

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 14

Schwerpunkt: Gesellschaft und Psychiatrie
in Österreich 1945 bis ca. 1970

Herausgegeben von

Eberhard Gabriel, Elisabeth Dietrich-Daum,

Elisabeth Lobenwein und Carlos Watzka

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2016



Eberhard Gabriel

Zum Wiederaufbau des akademischen Lehrkörpers in der Psychiatrie in Wien nach 1945

English Title

The Reestablishment of the Academic Teaching Staff in Psychiatry in Vienna after 1945

Summary

The paper deals with the reestablishment of the academic teaching staff in psychiatry (and neurology, given the fact that psychiatry and neurology formed one academic and practical medical discipline) in Vienna after 1945; its almost total destruction beginning in 1938 by expulsion of Jews and political opponents and, continuing for the remaining few, in 1945 for their national socialistic involvements. The paper starts with an overview of the teachers, full professors and associates, in 1937 (before the serious events of 1938), continues with the efforts to guarantee the academic teaching in psychiatry and neurology between 1938 and 1945 and then focuses on the step by step reestablishment of an appropriate academic teaching staff in 1945 and the following 25 years under the direction of Otto Kauders (1893–1949), appointed in 1945, and his successor Hans Hoff (1897–1969) who remigrated from the United States in 1949, both confessed students of Julius Wagner-Jauregg (1857–1940). The incoming teachers are described with short biographies, their main scientific topic when qualifying for lecturing and their further role in the field. Markers of their general background are raised. At the end of the period a teaching staff was reestablished that quantitatively resembled the one destroyed in 1938 and was fit to fulfill their individual and societal tasks in the years to come.

Keywords

Vienna, psychiatry, University Department of Psychiatry and Neurology in Vienna, academic teachers in psychiatry and neurology Vienna 1938–1969, Otto Pötzl, Otto Kauders, Hans Hoff, Otto Marburg, Oskar Gagel, Franz Seitelberger

Einleitung

Die politischen Einbrüche in Österreich, zu ihrer Zeit häufig als „Umbrüche“ bezeichnet, von 1934, 1938 und 1945 (hier war auch von „Zusammenbruch“ die Rede, nämlich des nationalsozialistischen Regimes in Verbindung mit der Niederlage Deutschlands, und damit der „Ostmark“, aus der wiederum Österreich wurde) haben – wie das gesellschaftliche Leben überhaupt – auch Einfluss auf die akademischen Lehrkörper gehabt, 1934 am wenigsten, 1938 und 1945 massiv, wenn auch mit unterschiedlicher Nachhaltigkeit. Es soll daher im Folgenden versucht werden, den Wiederaufbau des akademischen Lehrkörpers der Psychiatrie in der Medizinischen Fakultät in Wien nach 1945 bis Ende der 1960er Jahre, das ist bis zum Ende der Ära des die Wiener, wenn nicht die österreichische psychiatrische Szene dominierenden Vorstandes der Wiener Psychiatrisch-Neurologischen Universitätsklinik von 1950 bis 1969, Hans Hoff, im Licht ihrer Veränderungen davor darzustellen. Ein Vergleich mit den entsprechenden Entwicklungen in den beiden anderen österreichischen Psychiatrisch-Neurologischen Universitätskliniken in Graz und Innsbruck kann aufgrund der entsprechenden Bearbeitungen von Hartmann Hinterhuber für Innsbruck¹ und Carlos Watzka für Graz² dann angestellt werden. Als Quellen sollen in erster Linie die Vorlesungsverzeichnisse und die universitären Personalakten der in ihnen vorkommenden Lehrenden herangezogen werden. Da Psychiatrie und Neurologie damals zwar verschiedene medizinische Disziplinen, aber noch auf Jahrzehnte ein akademisches und berufsständisches Fach dargestellt haben,³ und die Lehrenden zu einem Teil Themen aus beiden Disziplinen bearbeitet und vorgetragen haben, müssen – freilich unter Angabe der Schwerpunkte – sowohl die „Psychiater“ als auch die „Neurologen“ berücksichtigt werden.

Dieses Thema ist bisher aus verschiedenen Anlässen berührt, aber nie in ähnlicher Weise systematisch bearbeitet worden. Was Wien betrifft, hat Michael Hubenstorf das Thema seit 1988⁴ verschiedentlich, vor allem im Zusammenhang mit der Kritik am Umgang mit nationalsozialistischer Korrumpierung angesprochen und 2002 als Anhang zu seiner Studie über die „intellektuellen Netzwerke der NS-Patientenmordaktion in Österreich“ eine sehr nützliche tabellarische Darstellung der „Österreichische(n) Schulen der Psychiatrie und Neurologie“

-
- 1 Vgl. dazu die Beiträge von Hartmann HINTERHUBER in diesem Band mit den Titeln „Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Psychiatrie Tirols nach 1945“ und „Zum Wiederaufbau eines akademischen Lehrkörpers in der Psychiatrie in Innsbruck nach 1945. Die Lehrstühle und Klinikleitungen, die Habilitationen und die Lehrveranstaltungen an der Psychiatrisch-Neurologischen Klinik Innsbruck“.
 - 2 Vgl. dazu den Beitrag von Carlos WATZKA in diesem Band mit dem Titel „Die ‚Fälle‘ Wolfgang Holzer und Hans Bertha sowie andere ‚Personalien‘. Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Grazer Psychiatrie 1945–1970“.
 - 3 Die institutionelle Trennung der beiden Disziplinen ist in Österreich in einem langen Prozess asynchron verlaufen. Was die universitären Institutionen betrifft, ist zuerst 1971 die Wiener Klinik für Psychiatrie und Neurologie in zwei selbständige Kliniken mit jeweils einem Lehrstuhl getrennt worden, die Grazer Klinik erst zwei Jahrzehnte später; die Trennung in Innsbruck unterlag besonderen Bedingungen. Die fachärztliche Qualifikation wurde auch erst in den 1990er Jahren getrennt.
 - 4 Michael HUBENSTORF, Kontinuität und Bruch in der Medizingeschichte. Medizin in Österreich 1938 bis 1955, in: Friedrich Stadler, Hg., Kontinuität und Bruch 1938 – 1945 – 1955. Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte (Wien–München 1988), 299–332.

geliefert.⁵ Ingrid Arias schließlich hat in einem Sammelbandbeitrag unter dem Titel „Zukunft mit Altlasten. Die Universität Wien 1945 bis 1955“⁶ über die Medizinische Fakultät, die Entnazifizierung des Lehrkörpers nach 1945 und die Reintegration nationalsozialistisch belasteter Dozenten gearbeitet und dabei auch die Psychiatrie (und Neurologie) berührt.⁷ Seit Kurzem liegt die Zusammenstellung von Helmut Gröger über die Berufungen und Habilitationen sowie die Reetablierung des traditionsreichen Vereines für Psychiatrie und Neurologie in Wien 1946 und einer Zeitschrift als Nachfolgerin der mit dem Jahrgang 54 (1937) eingestellten Jahrbücher für Psychiatrie und Neurologie, der Wiener Zeitschrift für Nervenheilkunde und deren Grenzgebiete, zunächst nach deren Muster, Band 1 (1948) vor.⁸

Ich beziehe mich zunächst auf die Lehrstühle und Klinikleitungen, wobei in Wien neben der Psychiatrisch-Neurologischen Universitätsklinik auch das Neurologische Institut, zu der Zeit ein ausschließlich neuropathologisches Institut, berücksichtigt werden muss, und danach auf die Habilitationen in diesen Institutionen. Ich beleuchte dabei die Situation 1937 vor dem sogenannten „Anschluss Österreichs“ an das Deutsche Reich im März 1938, und bespreche deren Veränderung in der Folge des „Anschlusses“. Sodann die Berufungen und Habilitationen zwischen 1938 und 1945 (die nach einer früh erlassenen Bestimmung der Zweiten Republik ihre Gültigkeit verloren haben) und schließe die Berufungen und Habilitationen nach dem Ende des nationalsozialistischen Regimes unter besonderer Berücksichtigung von Fortsetzungen von Vorkriegskarrieren an.

Die Lehrstühle und Klinikleitungen

Die Wiener Klinik stand seit 1928 in der Nachfolge von Julius Wagner-Jauregg (1857–1940) unter der Leitung von Otto Pötzl (1877–1962), der aus der Wiener Klinik hervorgegangen war und 1928 aus Prag, wo er seit 1922 die Psychiatrisch-Neurologische Klinik der deutschen Karls-Universität als Nachfolger von Arnold Pick (1851–1924) geleitet hatte, nach Wien zurückberufen wurde. Er hat vor dem Krieg jeweils im Wintersemester (WS) das fünfständige

-
- 5 Michael HUBENSTORF, Tote und/oder lebendige Wissenschaft. Die intellektuellen Netzwerke der NS-Patientenmordaktion in Österreich, in: Eberhard Gabriel / Wolfgang Neugebauer, Hg., Von der Zwangssterilisierung zur Ermordung (= Zur Geschichte der NS-Euthanasie in Wien, 2 Wien–Köln–Weimar 2002), 237–420, hier 405–418.
 - 6 Ingrid ARIAS, Die medizinische Fakultät von 1945 bis 1955. Provinzialisierung oder Anschluss an die westliche Wissenschaft?, in: Margarete Grandner / Gernot Heiss / Oliver Rathkolb, Hg., Zukunft mit Altlasten. Die Universität Wien 1945 bis 1955 (= Querschnitte 19, Innsbruck u. a. 2005), 68–88. Inzwischen hat Frau Arias auch ihre Dissertation abgeschlossen, vgl. Ingrid ARIAS, Die Wiener Medizinische Fakultät von 1945 bis 1955. Entnazifizierung, Personalpolitik und Wissenschaftsentwicklung, unveröffentlichte phil. Dissertation (Universität Wien 2014).
 - 7 Dabei hat Ingrid Arias immer wieder Hans Hoff als Psychiater bezeichnet und ist darüber hinweggegangen, dass dieser zur Zeit seiner Rückkehr aus den USA überwiegend als Neurologe galt, aus einer neurologischen Position in New York gekommen ist und auch als Primarius einer neurologischen Abteilung in der damaligen Nervenheilstation Rosenhügel und dann zuerst als Professor für Neurologie und Vorstand des Neurologischen Institutes berufen wurde.
 - 8 Helmut GRÖGER, Die Wiener Psychiatrisch-Neurologische Universitätsklinik, ihr Lehrkörper der unmittelbaren Nachkriegszeit und die Neuformierung der Wiener Psychiatrisch-Neurologischen Schule nach 1945, in: Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Nervenheilkunde 20 (2014), 317–338. Zum Teil leider ungenau und unvollständig.

Hauptkolleg über Psychiatrie⁹ gelesen und das damit verbundene zweistündige Praktikum geleitet, und sich im Sommersemester (SS) analog der „Klinik der Nervenkrankheiten“ gewidmet, während der jeweilige Erste Assistent das andere Teilgebiet in einem dreistündigen Kolleg behandelte.¹⁰ Auf diese Weise hat im SS 1937 Hans Hoff Psychiatrie gelesen. Pötzl stand 1938 am Beginn seines siebenten Lebensjahrzehntes und, als Nachfolger von Wagner-Jauregg und Vorstand der Wiener Klinik, auf dem Höhepunkt seiner akademischen Karriere, dessen vor allem der Großhirnpathologie gewidmete – heute vermutlich überwiegend neuropsychologisch zu nennendes – Werk 1937 schon 111 Titel, darunter drei Monografien, umfasst hat.¹¹

Pötzl stammte aus einer bürgerlichen Wiener Familie und hatte seine Jugend (Matura in dem traditionsreichen Schottengymnasium) und Studienzeit in Wien verbracht. Nach seiner Promotion 1901 arbeitete er ab 1902 in psychiatrischen Institutionen, ab 1905 bis zu seiner Berufung nach Prag 1922 in der von Wagner-Jauregg geleiteten Klinik, in der er sich 1911 habilitierte und 1919 den Titel eines außerordentlichen Universitätsprofessors (tit. ao. Prof.) erhielt. Politisch wohl, was man „großdeutsch“ nannte, war er 1932 bis 1934 (Verbot der nationalsozialistischen Partei in Österreich) und dann wieder seit 1938/41 Mitglied der NSDAP.¹² Sein spätes akademisches „Schicksal“ 1938–1945 war bewegt: Einerseits wurde er auf Antrag des NS-Dozentenbundes am 11. April 1938 durch den Dekan beurlaubt und daraufhin Alfred Auersperg (1899–1968) beauftragt, für „Ordnung und Aufrechterhaltung des Betriebes der Klinik“ zu sorgen – was wohl vor allem bedeutet hat, die jüdischen Mitarbeiter zu „eliminieren“ – und mit der Hauptvorlesung betraut; im Personalakt von Pötzl findet sich ein Aktenvermerk vom 21. April 1938: Die Beurlaubung sei gegenstandslos, weil der „Sachwalter des NS-Dozentenbundes“ die Enthebung „rückgängig gemacht“ habe. Pötzl hat die Klinik dann bis zu seiner Enthebung am 5. August 1945 (und seiner Pensionierung unter vorübergehender Kürzung seiner Bezüge 1946) geleitet¹³ und auch noch in dem verspätet nach der Befreiung begonnenen SS 1945 die „Klinik der Nervenkrankheiten“ und das neurologische Praktikum angekündigt – als einziger über den Umbruch hinweg Lehrender und schon neben dem als Jude diskrimi-

-
- 9 Mein Vater Dr. Ernst G. (1899–1978) hat mir wiederholt erzählt, dass Pötzl sich den Gegenstand einer psychiatrischen Vorlesung jeweils im Lehrbuch seines Altersgenossen Oswald Bumke (1877–1950), zur Zeit Klinikvorstand in München, vergegenwärtigt hat. Dies mag wohl ein Hinweis darauf sein, dass die klinische Psychiatrie nicht sein Hauptgebiet war. Auch Harrer und Urban verweisen darauf, dass Pötzl die Darstellung der Psychopathologie auf seine Vorlesungen „eingeengt“ hätte. Vgl. dazu Gerhart HARRER / Hubert URBAN, Zum 70. Geburtstag Otto Pötzls (Persönlichkeit und Lebenswerk), in: Hubert Urban, Hg., Festschrift zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. Otto Pötzl (Innsbruck 1949), 20–32, hier 22. Was Pötzls klinisch psychiatrische Erfahrung betrifft, muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass er von 1913 bis 1922 Leiter der der Klinik eingegliederten „Beobachtungsstation“ des Allgemeinen Krankenhauses, einer zentralen Aufnahme- und Verteilerstation für psychisch Kranke, war. Diese Funktion hat bis zur Übersiedlung der seit 1971 ausschließlich Psychiatrischen Klinik und deren Umstrukturierung 1974 Bestand gehabt.
- 10 Diese Gepflogenheit musste im Verlauf des Krieges aufgegeben werden, wurde aber mit dem SS 1951 wieder aufgenommen, allerdings mit Herbert Reisner, der die Klinik schon verlassen hatte, als Vortragendem der zur jeweiligen Hauptvorlesung komplementären Vorlesung.
- 11 HARRER / URBAN, Geburtstag, wie Anm. 9.
- 12 Vgl. HUBENSTORF, Wissenschaft, wie Anm. 5. Dass er kein Anhänger des österreichischen „Ständestaates“ war, geht aus der von Hoff erzählten, mir von Peter Berner (1924–2012) weitererzählten Anekdote hervor, dass Pötzl Hoff nach dem „Anschluss“ emphatisch begrüßt hätte: „Hoff, wir sind befreit.“ Hoff hätte das als politisch naiv kommentiert. Pötzl selbst hat sich auf dem durch seine Unterschrift als wahrheitsgemäß bestätigten „Personalblatt“ am 16. Mai 1945 als „Parteianwalt 1938 bis 1945“ bezeichnet: Beispiel der Widersprüchlichkeit von Archivalien, die vermutlich nicht nur im Zeichen von defensiven Lügen zu interpretieren ist.
- 13 Universitätsarchiv Wien (= UAW), MED PA 658/ 79.

nierten, nun rehabilitierten Erwin Stransky (1877–1962), der wie vor 1938 wieder ein zweistündiges Praktikum der Psychiatrie angeboten hat. Während des Krieges war er ein oft herangezogener Gutachter im Erbgesundheits- bzw. Erbgesundheitsobergericht; eugenisch begründete Sterilisierungen hat er auch publikatorisch vertreten.¹⁴ In die NS-„Euthanasie“ war er offenbar nicht involviert und scheint vielmehr versucht zu haben, Kranke der Klinik davor zu bewahren.¹⁵ In der Klinik war er nach dem „Anschluss“ bzw. während des Krieges mit mehr minder engagierten jungen Nationalsozialisten, welche die durch die Vertreibung der Juden frei gewordenen Stellen besetzten, und, was die Assistenten betrifft, bis auf drei von sieben bei der SS und fünf von sieben, schließlich sechs eingerückt waren (wie aus den in den Vorlesungsverzeichnissen publizierten Personalständen hervorgeht) – also auch mit einem beträchtlichen Personalmangel konfrontiert.¹⁶ Obwohl enthoben und dann pensioniert, blieb er bis zu seinem Tod – und seine Witwe darüber hinaus – in der Direktorswohnung im ersten Stock der Klinik wohnen, „tief gekränkt, [...] dass Kauders ihn verdrängt hat“.¹⁷

Pötzls 70. Geburtstag 1947 hat Hubert Urban (1904–1997) in Innsbruck zur Herausgabe einer „Festschrift“ (1949) veranlasst, an deren 37 Beiträgen sowohl 1938 zur Emigration gezwungene wie auch 1945 als Nationalsozialisten korrumpierte ehemalige Mitarbeiter mitgewirkt haben, aus Wien aber nicht die ihm im Rang am nächsten stehenden Otto Kauders und Erwin Stransky.¹⁸ Kauders schrieb an den noch in den USA arbeitenden, aber seine Rückkehr planenden Hans Hoff am 13. Dezember 1948: „Eine Bemerkung wegen der Mitwirkung von Dir und anderen nach den Staaten übersiedelten [sic] Kollegen an der P. [sic] Festschrift wirst Du mir noch gestatten. Ich werde es nie verstehen, dass Du und die Kollegen, vor allem meine

14 Vgl. Claudia Andrea SPRING, *Zwischen Krieg und Euthanasie. Zwangssterilisierungen in Wien 1940–1945* (Wien–Köln–Weimar 2009).

15 Mein Vater, der zu Pötzl nicht in einem besonderen Naheverhältnis stand: Angehöriger einer anderen Generation, kein „Kliniker“ sondern Primarius in der psychiatrischen Anstalt, zum Zeitpunkt der Geschichte seit dem August 1939 bei der Wehrmacht eingezogen, Parteimitglied, erzählte mir wiederholt, dass Pötzl ihm in einem Gespräch zur Zeit der Deportationen gesagt hätte, dass er das Parteiabzeichen nicht mehr trüge, seit er von der Euthanasie wisse. Das ist übrigens auch ein Hinweis darauf, dass er sich durch das Tragen des Parteiabzeichens zur Partei bekannt hatte. Auch HUBENSTORF, *Wissenschaft, wie Anm. 5, 389, Anmerkung 521*, belegt die Vermeidung der potentiell tödlichen Schizophreniediagnose und ihren Ersatz durch „Schizoidie“ oder Ähnliches.

16 Ottokar H. Arnold (1917–2008) hat mir in einem Interview am 19. Dezember 2002 erzählt, dass er als Mitglied einer Studentenkompanie im Studienjahr 1940/41 an der Wiener Klinik hospitiert und von Jänner bis Oktober 1941 unter dem damals noch nicht eingerückten Assistenten Herbert Reisner (1912–1982) als einzigem Arzt auf der drei Stationen mit über 100 Betten umfassenden psychiatrischen Männerabteilung gearbeitet hat. In gleicher Weise beschreibt Wolfgang Holzer (1906–1980) in einem Brief an den Wiener Dekan vom 17. Juni 1946 seine Tätigkeit an der Klinik: „[...] [ich habe] in den letzten Jahren, als einziger klinischer Assistent, nur unterstützt von einer Ärztin, alle Agenden der Klinik [...] unermüdlich geführt. Ich hatte durch Jahre eine Station für Psychiatrie (90 Betten) [Gemeint ist eine Abteilung mit drei Stationen. Anm. d. Autors] und eine Station für Neurologie (40 Betten) zu führen [...]“ UAW, *Med.Dek. 1945/ 46, GZ 115*. Diese Beschreibungen lassen die Schwierigkeiten des Wiederaufbaus des klinischen Betriebes, über die Otto Kauders in einem Brief an Hans Hoff vom 14. Februar 1947 geklagt hat, errahnen. Medizinische Universität Wien (= MUW), Institut für Geschichte der Medizin, Archivaliensammlung, MUW-AS-006005-8.

17 Dies hat mir Raoul Schindler (1923–2014) in einem Interview am 11. Februar 2003 geschildert. Er berichtete weiter: „[...] ich hab’ aber bei beiden verkehrt, [...] ich hab’ ihn eben schon von dieser studentischen Zeit her oft angesprochen für Literaturhinweise und überhaupt sein Verhältnis zur Psychoanalyse, und das habe ich auch fortgesetzt, aber Kauders hätte das nicht gern gesehen. Man musste aber immer an den Zimmern von Kauders vorbeigehen, um in die Wohnung von Pötzl zu kommen, [...] [das] hatte einen gewissen Reiz [lacht].“

18 Urban hat Pötzl auch im Mai 1948 zu einem Gastvortrag in Innsbruck über „Vergleichspunkte zwischen Film und Traum“ eingeladen. „Sein Geist sprühte wie immer.“ MUW, Urban an Hoff, 5. Juli 1948, MUW-AS-006005-8.

sehr verehrte Ali Adler daran Teil genommen habt. Nicht wegen P. allein, sondern wegen der Umgebung, in der Ihr Euch dabei befindet, [...].¹⁹ Nicht nur wegen Pötzl allein – aber eben doch auch deshalb. Es ist im Einzelnen nicht untersucht, wie und wann dieses Zerwürfnis zwischen Pötzl und Kauders entstanden ist. Immerhin war ja Kauders von der Übernahme der Wiener Klinik durch Pötzl 1928 bis zu seiner Berufung an die Wiener Poliklinik 1934 Mitarbeiter von Pötzl und wurde 1932 von ihm habilitiert, dabei aber von dem jüngeren Hoff überholt. – Pötzls Situation in Wien hat sich nach dem Tod von Kauders 1949 und der Berufung von Hans Hoff (1897–1969) zum Klinikvorstand 1950 konsolidiert.²⁰ Hoff hätte Pötzl angeblich „hofiert“²¹; anlässlich des 75. Geburtstages von Pötzl hat Hoff 1952 in der Wiener Medizinischen Wochenschrift eine „kleine Festschrift, [...] obwohl keineswegs seiner würdig“ und darin seine Laudatio publiziert, in der er Pötzl für seine Förderung des Verständnisses der Funktionen des menschlichen Gehirnes, als „Vorläufer der modernen Psychochirurgie“ und für seine Förderung der Sakelschen Insulintherapie der Schizophrenie (deren Erprobung er in der Wiener Klinik ermöglicht hat) gepriesen, nicht ohne anzumerken: „Viele Bitternisse störten den Lebensabend dieses großen Mannes.“²² Auch Viktor Emil Frankl (1905–1997), der 1945 aus Konzentrationslagern zurückgekehrt und 1946 Vorstand der Neurologischen Abteilung der Wiener Poliklinik geworden war, hat Pötzl durch einen Beitrag in der erwähnten Festschrift geehrt und ihn schon in der ersten Sitzung der von ihm gegründeten „Allgemeinen ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie“ 1950 eingeladen, „einleitende Worte [zu] sprechen“.²³

In der Reihe der Herausgeber der „Wiener Zeitschrift für Nervenheilkunde und deren Grenzgebiete“ scheint Pötzl – ebenso wie Erwin Stransky – erst nach dem Tod von Kauders ab dem 3. Band (1951) auf. Er ist noch bis in sein hohes Alter als wissenschaftlicher Autor aktiv geblieben, auch wieder – wie vor dessen Emigration – gemeinsam mit Hoff. Als akademischer Lehrer hat er zu diesem Zeitpunkt keine Rolle mehr gespielt. Hubenstorf hat Pötzl als „ein[en] sicher außerordentlich begabten Vertreter der Biologischen Psychiatrie“ charakterisiert, „der es allen divergierenden Ansprüchen und Machthabern so lange recht zu machen und sich mit diesen zu arrangieren versuchte, bis ihn mit seiner Entlassung 1945 die nun nicht mehr aufzulösenden Widersprüche schließlich einholten“.²⁴ Unerörtert bleibt bei dieser Einschätzung die Rolle von Kauders in seinem Verhältnis zu Pötzl und deren Geschichte, die doch bedeutsam zu sein scheint und soweit möglich weiterer Aufklärung bedarf.

In unmittelbarem zeitlichen Zusammenhang mit der Amtsenthebung von Pötzl wurde Otto Kauders (1893–1949 gestorben in Zell am See während seines Urlaubs) am 9. August 1945 mit der supplierenden Leitung der Wiener Klinik und der Wahrnehmung der professoralen Pflichten betraut. Er war erst im Juli in seine entsprechenden Grazer Positionen zurückgekehrt, aus denen er im April 1938 entlassen worden war, und hatte davor – nach einem vielmonatigen

19 MUW, Nachlass Hans Hoff, MUW-AS-006005-8.

20 An dieser war Pötzl vermutlich indirekt beteiligt: Der Dekan, der Internist Ernst Lauda (1892–1963), hatte den Chirurgen Leopold Schönbauer (1888–1963) beauftragt, Pötzl bezüglich möglicher Kandidaten für die Nachfolge von Kauders „auszufragen“, was Pötzl sehr freimütig beantwortete; dabei hat er Hoff sehr eindeutig unter verschiedenen Gesichtspunkten an die erste Stelle gesetzt. UAW, Med. Dek. aus 1949/50, GZ 82.

21 Dies wurde mir von Peter Berner in einem Interview am 29. April 2001 berichtet.

22 Hans Hoff, Professor Dr. Otto Pötzl – 75 Jahre, in: Wiener Medizinische Wochenschrift 102 (1952), 971–972.

23 Otto PÖTZL, Über einige Grenzfragen der Tiefenpsychologie, in: Wiener Archiv für Psychologie, Psychiatrie und Neurologie 1 (1951), 135–149, hier 135.

24 HUBENSTORF, Wissenschaft, wie Anm. 5, 295.

Aufenthalt in Washington DC 1939 und seiner Rückkehr mit Kriegsbeginn – die Zeit der politischen Diskriminierung als niedergelassener Nervenarzt überdauert. In Wien als Sohn eines Arztes geboren und ausgebildet, hatte er am Ersten Weltkrieg teilgenommen und danach 1920 sein Medizinstudium in Wien beendet. Unmittelbar danach ist er in die Psychiatrisch-Neurologische Universitätsklinik unter Wagner-Jauregg eingetreten, in der er bis zur Ernennung zum Vorstand der Neurologischen Abteilung der Wiener Poliklinik 1934 und bald darauf der Neurologischen Abteilung des Versorgungsheimes in Wien-Lainz geblieben ist.²⁵ Ein erster Habilitationsversuch scheiterte 1929 trotz des positiven Gutachtens von Pöttl im „Ständigen Ausschuss“, weil die eingereichte Habilitationsschrift als „Sammelreferat“ qualifiziert wurde, „das zu wenig reife eigene Ergebnisse enthält und daher nicht genügt“. Der zweite Anlauf 1931/32 gelang; Pöttl hob in seinem sehr positiven Gutachten hervor, dass sich Kauders besonders mit psychiatrischen, psychologischen und pathophysiologischen Aspekten des Faches beschäftigte.²⁶ Ausdruck davon war nicht nur seine Vorlesung über „Neurosenlehre und psychiatrische Grenzzustände“ (in seiner Lainzer Zeit ergänzt durch eine Lehrveranstaltung dort über „Diagnostik und Therapie der Nervenkrankheiten“), sondern auch sein frühes Engagement für die psychische Hygiene, das 1930 zu seiner Teilnahme am ersten Weltkongress dieser Bewegung in Washington DC geführt hat. 1935 war er nach Graz berufen worden, wohl „reif“ für eine solche Position, aber auch unter dem Einfluss seiner katholischen Orientierung, die dem Ständestaat entsprach.²⁷ Eben deshalb verlor er seine Position nach dem „Anschluss“, 1939 wurde ihm auch die Pension aberkannt. Die Wiederaufnahme seiner Tätigkeit in Graz im Juli 1945 konnte kaum wirksam werden, wohl aber die faktische Übernahme der Wiener Klinik ein Monat später im August 1945. Seine endgültige Berufung erfolgte 1946 aufgrund eines *primo et unico loco*-Vorschlages der Fakultät.

Kauders hat sich weit mehr als seine beiden Kollegen in Graz und Innsbruck von Beginn an auch publizistisch mit der Situation nach dem Ende der „Barbarei“ und des „Terrors“ – Begriffe, die er immer wieder verwendet hat – und den seelischen Folgen des Terrors auseinandergesetzt, vermutlich zuerst in einem Vortrag zum Thema „Vegetatives Nervensystem und Seele“, den er schon am 23. Juli 1945 im Rahmen eines „Klinischen Abends“ in der Wiener Klinik hielt. 1946 erfolgte die Publikation, die 1947 eine dritte unveränderte Auflage erlebte.²⁸ Die Schrift endet mit einem Aufruf „zum Kampfe gegen die seelischen Notstände, [...] zum Kampfe gegen die durch Krieg und politischen Druck bedingte, schwere seelische Verelendung unserer Bevölkerung!“²⁹ Diesem Vortrag hat er im Oktober 1945 eine kleine Schrift „Zur Psychologie der Terrorwirkung“ folgen lassen.³⁰ Im Hinblick auf den Gegenstand der vorliegenden Studie ist bedeutsam, dass er darauf auch – nach seiner förmlichen Bestellung zum

25 In der Poliklinik folgte er Johann Paul Karplus (1866–1936) nach, im Versorgungsheim Lainz Martin Pappenheim (1881–1943), der als Sozialdemokrat aus politischen Gründen entfernt worden war und nach Palästina emigrierte. Zu Karplus vgl.: Karl Heinz TRAGL, Chronik der Wiener Krankenanstalten (Wien–Köln–Weimar 2007), 317–318. Zu Pappenheim vgl.: Michael HUBENSTORF, Lainz, die ÄrztInnen und die Republik, in: Ingrid Arias / Sonia Horn / Michael Hubenstorf, Hg., „In der Versorgung“. Vom Versorgungshaus Lainz zum Geriatriezentrum „Am Wienerwald“ (Wien 2005), 255–282, hier 263–266.

26 UAW, MED PA 251/ 31, darin auch die Unterlagen über den ersten Habilitationsversuch.

27 Vgl. HUBENSTORF, Wissenschaft, wie Anm. 5, 351.

28 Otto KAUDERS, Vegetatives Nervensystem und Seele (Wien 1946).

29 Ebd., 20.

30 Otto KAUDERS, Zur Psychologie der Terrorwirkung, in: Der Turm 1 (1945), 51–53.

ordentlichen Professor und Klinikvorstand – in seiner Antrittsvorlesung 1946 unter dem Titel „Der psychiatrische Unterricht innerhalb des medizinischen Bildungsganges“³¹ Bezug genommen hat, indem er Besonderheiten des psychiatrischen Unterrichtes gegenüber dem in anderen klinischen Fächern hervorhob: „[Der Studierende] stößt auf die Welt der Seele“; er muss auf die Zusammenhänge mit den Geisteswissenschaften hingewiesen werden; und er wird „mit der besonderen Lage, in die sich heute hier die Psychiatrie gestellt sieht“ konfrontiert.

„Keine andere Disziplin der Medizin hatte doch unter dem Zugriff des Ungeistes, der in einer vorher nie gekannten Weise der freien Entwicklung der Wissenschaft abhold war, zu leiden. [...] Diese Zeit ist nun überwunden. Nicht aber überwunden sind die schweren Irrungen, in die sie die Psychiatrie hineinführte, und nicht vergessen sind die schaudervollen Konsequenzen, zu denen sie gelangte. Eine erneuerte, eine freie, eine von falschen Thesen gereinigte Psychiatrie Ihnen hier vorzutragen, ist daher meine Aufgabe.“³²

Ein Mittel dazu sei die „Verknüpfung des klinischen Unterrichtes mit den Lehren der medizinischen Psychologie“, die er breit verstanden hat, einschließlich des „Problembereich[es] der psychophysischen Wechselwirkung“. Durch deren Berücksichtigung würde der psychiatrische Unterricht zu einer

„Propädeutik des jungen Mediziners zur Lehre des kranken Menschen. [...] die Frage geht nach dem geisteskranken Menschen als einer Abart des Menschseins überhaupt [...]. Eine solche Betrachtungsweise lässt aber auch an den Mediziner, der Psychiatrie studiert, eine wichtige Lehre ergehen, dass nämlich eine Seele auch in der schwersten Geisteskrankheit nur verschüttet werden kann, nur zu verblassen, aber nicht gänzlich zugrunde zu gehen vermag, und dass sie selbst in ihrer schwersten Entstellung ihre menschlichen Werte und damit ihre menschliche Würde beibehält.“³³

Die Umsetzung dieses Programms hat er in seiner eigenen Lehrtätigkeit offenbar sehr ernst genommen. Nachdem er im WS 1946/47 auch eine forensisch-psychiatrische Vorlesung angekündigt hatte, begann er ab dem SS 1947 neben der jeweiligen Hauptvorlesung und der Leitung des dazugehörigen Praktikums eine Vorlesung über „Ausgewählte Kapitel der medizinischen Psychologie“ zu halten, die im Studienjahr 1948/49 von praktischen Übungen aus medizinischer Psychologie und Psychotherapie (gemeinsam mit Assistenten) begleitet wurde. Herbert Reisner hat dieses Programm nach Kauders Tod als Supplement im Studienjahr 1949/50 und sein Nachfolger Hans Hoff bis zum WS 1955/56 fortgesetzt. Im WS 1948/49 hat Kauders zudem über „Ärztliche Ethik“ gelesen. Wie die Vorlesung von Pötzl (von der allerdings vermutet worden ist, dass sie Studenten überfordert hätte³⁴) scheint auch die Vorlesung von Kauders eine viel besuchte Attraktion gewesen zu sein (wenn auch ihre Beurteilung, freilich in

31 Otto KAUDERS, Der psychiatrische Unterricht innerhalb des medizinischen Bildungsganges, in: Wiener Klinische Wochenschrift 58 (1946), 709–714.

32 Ebd., 711.

33 Ebd., 714.

34 HARRER / URBAN, Geburtstag, wie Anm. 9, 33.

Erinnerungen damaliger Studenten Jahrzehnte später, zwischen „sehr eindrucksvoll [...], klinische Psychiatrie – also ganz klassisch eigentlich“ und „langweilig“ schwankt).³⁵

In der Klinik hat sich Kauders um den Aufbau eines Mitarbeiterstabes bemüht, der erst nach seinem frühen Tod (nur vier Jahre nach seiner Bestellung) akademisch wirksam geworden ist: Herbert Reisner kam im Sommer 1945 an die Klinik zurück, Wilhelm Solms-Rödelheim (1914–1996) war schon im Mai 1945 noch unter Pözl in die Klinik eingetreten; Erwin Ringel (1921–1994) und Walter Spiel (1920–2003) traten im Winter 1946/47 ein, Raoul Schindler (1923–2014) auch 1946; Ottokar H. Arnold hat Kauders 1948 aus der Anstalt „Am Steinhof“ an die Klinik geholt. Wolfgang Holzer (1906–1980) hat er mit dem SS 1946 nach Graz verloren. In dem herangezogenen Korrespondenznachlass von Hans Hoff hat sich ein Brief von Kauders an Hoff vom 14. Februar 1947 erhalten, in dem er sich auf die Schwierigkeiten in seiner Arbeit bezogen hat: „Die Rekonstruktion unserer nervenärztlichen Schule ist überhaupt eine höchst schwierige und mühevoll angelegene Angelegenheit, [...]. Obwohl Sie sicher vieles gehört haben, können Sie sich doch keinen rechten Begriff davon machen, wie schwer unsere Wissenschaft durch die Nazibarbaren sowohl an Bestand als auch an Ansehen gelitten hat.“³⁶

Zur Rekonstruktion des „Bestandes“ gehörte die Organisation der Klinik, deren Abteilungsstruktur unverändert blieb; jedoch wurden erste Schritte zur Entwicklung kinderpsychiatrischer³⁷ und psychotherapeutischer³⁸ Strukturen auch durch die Förderung neuer Mitarbeiter durch die Entsendung zu Studienaufenthalten in die Schweiz (Spiel und Schindler) gesetzt, und internationale Beziehungen wieder angeknüpft.³⁹ Dazu gehörte aber auch die Wiedererrichtung des „Vereines für Psychiatrie und Neurologie“ 1946, die Gründung der „Österreichischen Gesellschaft für psychische Hygiene“ 1948⁴⁰ und die (Wieder-)Begründung eines wissenschaftlichen Journals: der „Wiener Zeitschrift für Nervenheilkunde und deren Grenzgebiete“ 1948 (als Nachfolgerin der mit dem Jahrgang 54 im Jahr 1937 eingestellten Jahrbücher für Psychiatrie und Neurologie). Auch die „Wiener Beiträge zur Neurologie und Psychiatrie“ mit ihrem ersten Band 1949 gingen auf eine Initiative von Kauders zurück.⁴¹ Aus der Fülle dieser Aktivitäten wurde Kauders während eines Urlaubs im Sommer 1949 durch eine Lungenembolie herausgerissen. Zum Supplenten der Klinik wurde der eben erst habilitierte Herbert Reisner

35 Ich hatte zwischen 2001 und 2006 Gelegenheit, Gespräche mit einer Reihe von Wiener Psychiatern zu führen, die unmittelbar nach dem Krieg, vereinzelt auch schon während des Krieges die psychiatrische Szene in Wien betreten hatten und später in leitende Positionen gekommen waren. Die hier zitierten Einschätzungen stammen von Peter Berner und einem Gesprächspartner, der anonym bleiben will.

36 MUW, Nachlass Hans Hoff, MUW-AS-006005, Dokumente und Korrespondenz 1938–1949.

37 Zunächst als Ambulanz. Vgl. Walter SPIEL, „Gedanken und Erinnerungen. 50 Jahre PSY“, ungedruckte Autobiografie (Wien 1992). Ich danke der Witwe des Autors, Frau Dr. Lona Spiel, für den Zugang zu diesem Text.

38 Auch dabei in der Form einer Ambulanz, in der sich Kauders auf die Mitarbeit von Wilhelm Solms stützte. Vgl. Otto KAUDERS, Über die Ziele einer Österreichischen Gesellschaft für Psychische Hygiene, in: Wiener Zeitschrift für Nervenheilkunde und deren Grenzgebiete 2 (1949), 129–141, hier 136.

39 Manfred Bleuler aus Zürich war schon im Juni 1947 zu einem Vortrag über „Forschungen zur Schizophreniefrage“ in den Verein für Psychiatrie und Neurologie eingeladen. Manfred BLEULER, Forschungen zur Schizophreniefrage, in: Wiener Zeitschrift für Nervenheilkunde und deren Grenzgebiete 1 (1948), 129–148. Kauders reiste 1948 zum International Congress on Mental Health in London, wo er zu einem der Vizepräsidenten gewählt wurde, und 1949 in die USA, wo er seit 1948 Ehrenmitglied der American Psychiatric Association war.

40 Vgl. KAUDERS, Ziele, wie Anm. 38.

41 Der erste Band „Die akute Polyneuritis und Polyradiculitis“ stellt die Habilitationsschrift von Herbert Reisner dar, des ersten – und abgesehen von Wolfgang Holzer einzigen – unter Kauders aus seiner Klinik habilitierten Mitarbeiters.

bestellt. Den Nachruf in der Wiener Zeitschrift für Nervenheilkunde hat kein Jüngerer, sondern der viel ältere Erwin Stransky geschrieben, der in der psychiatrischen Szene in der unmittelbaren Nachkriegszeit die neben Kauders zweite wichtige Figur auf akademischem Boden war. „Wie dann der Hoff kam, hat man den Kauders sehr geschwind vergessen“, berichtete Lona Spiel in einem Interview.⁴²

Durch Kauders' Tod waren nun beide Professuren des Fachgebietes Psychiatrie und Neurologie und die Leitungen der beiden universitären Institutionen – der Klinik für Psychiatrie und Neurologie und des Neurologischen Institutes – unbesetzt. Dessen langjähriger und sehr erfolgreicher Vorkriegs-Vorstand Otto Marburg (1874–1948) wurde 1938 aufgrund seiner jüdischen Abstammung entlassen und musste in die USA emigrieren, wo er seine neuropathologische Arbeit fortsetzen konnte. Kauders hat in Marburgs Nachruf⁴³ dessen Bedeutung für die Wiederanknüpfung internationaler Kontakte nach 1945 hervorgehoben: „Als es uns nun nach Beendigung des zweiten Weltkrieges endlich gegönnt war, die traditionellen wissenschaftlichen Beziehungen zu allen Kulturstaaten wieder aufzunehmen, war er einer der ersten, der die Verbindung wieder herstellte und sie fortbildete.“⁴⁴ An Marburgs Stelle wurde 1940 Oskar Gagel (1899–1978) aus Deutschland berufen, der 1945 gleichzeitig mit Pötzl enthoben wurde und nach Deutschland zurückkehrte. Das Institut wurde anschließend kommissarisch geleitet. Es sollte in der Organisation der Rückkehr von Hans Hoff aus der amerikanischen Emigration eine wichtige Rolle spielen.⁴⁵

Hans Hoff (1897–1969), Sohn eines praktischen Arztes und in den 1920er Jahren sozialdemokratischen Bezirksfunktionärs in Wien, hatte das Wiener Piaristengymnasium aus disziplinären Gründen verlassen müssen und dann die Schule in der damals österreichischen Provinz in Prachatitz (jetzt Prachatice) 1915 mit einer sogenannten „Kriegsmatura“ abgeschlossen.⁴⁶ Nach dem Militärdienst im Ersten Weltkrieg und nachdem sich seine Idee, Offizier zu werden, durch den Zusammenbruch der Monarchie und ihrer Armee zerschlagen hatte, studierte er in Wien Medizin und konnte schon 1922 promovieren. Danach trat er in die Psychiatrisch-Neurologische Klinik unter Wagner-Jauregg ein, unter dem er noch 1928 klinischer Assistent wurde. Mit der Klinik blieb er auch eng verbunden, nachdem er 1936 Vorstand der Neurologischen Abteilung der Wiener Poliklinik geworden war. Prägende Einflüsse auf ihn gingen in dieser Zeit von Julius Wagner-Jauregg selbst, Paul Schilder und dann Otto Pötzl aus, wie er in einem ausführlichen Radiointerview⁴⁷ erzählte und wovon zahlreiche gemeinsame Publikationen

42 Das Interview mit Lona Spiel wurde von mir am 7. Dezember 2006 durchgeführt.

43 Otto KAUDERS, Professor Dr. Otto Marburg, in: Wiener Zeitschrift für Nervenheilkunde und deren Grenzgebiete 2 (1949), 1–4.

44 Ebd., 4.

45 In den Erwägungen der Fakultät über die Nachfolge wurden nur zwei Emigranten (aus 1938) genannt, neben Hoff der nach wie vor in England lehrende Erwin Stengel, dann die Lehrstuhlinhaber in Graz (Holzer) und Innsbruck (Urban), die alle aus der Wiener Klinik hervorgegangen waren; dazu aus Österreich nur Viktor Frankl, aus Deutschland die aus Österreich stammenden Klaus Conrad (1905–1961) und Franz Günther von Stockert (1899–1967), Richard Jung (1911–1986) und aus der Schweiz der schon 67-jährige Jakob Klaesi (1883–1960), bis auf den Neurophysiologen Jung alle der klinischen Psychiatrie (und Neurologie) zuzurechnende Professoren.

46 In einem Interview für die damals sehr populäre Radiosendung „Bitte legen Sie ab!“ hat sich Hoff um 1960 – eine genaue Datierung ist nicht möglich, weil auch der ORF über keine entsprechenden Unterlagen verfügt – auf die psychologischen Gründe dieses Bruches in seiner Schulbildung bezogen. Seine möglicherweise auch für seine späteren psychologischen Züge bedeutsame Interpretation ist bislang unbeachtet geblieben.

47 Ebd.

zeugen. 1932 hat er sich für Neurologie und Psychiatrie habilitiert; sowohl sein damaliger Chef Pötzl als auch der Zweitgutachter, der Pharmakologe Ernst Pick (1872–1960), haben außerordentlich positive Beurteilungen vorgelegt. So schrieb Pötzl, dass Hoff ein „unermüdlicher Arbeiter“ sei, der andere venia-würdige Assistenten als Wissenschaftler und Arzt überrage und durch seine außerordentlichen diagnostischen Fähigkeiten in der Neurologie imstande sei, eine Brücke zur Neurochirurgie zu schlagen; Pick meinte, dass „der Antrag des Herrn Kollegen Pötzl auf Erteilung der venia legendi für Hr.Dr.Hoff [...] kaum für einen würdigeren Kandidaten gestellt werden [kann]“.⁴⁸

1938 zur Emigration gezwungen, ist er zunächst in die USA gegangen, aber schon im Herbst 1938 Professor für Neurologie und Psychiatrie am Royal Medical College in Bagdad (einem Zweig der University of Edinburgh) und Consultant Neurologist beziehungsweise Direktor des Mental Asylum am Royal Hospital dort geworden, Tätigkeiten die er 1942/43 aus persönlichen Gründen – seine Familie hatte sich 1941 in den USA niedergelassen – unterbrochen hat, um in New York als Research Associate am Neurologischen Institut der Columbia University und Assistant Attending Neurologist klinisch zu arbeiten. 1943 zur amerikanischen Armee eingezogen, war er wieder im Nahen Osten⁴⁹ und auch wieder zivil in den genannten Institutionen tätig. Nach dem Krieg kehrte er in die früheren Positionen in New York zurück, ab 1947 als Assistant Professor of Neurology.

Seit 1946 hat Hoff sich aus den USA bemüht, seine Rückkehr nach Wien in die Wege zu leiten – durch verschiedene Korrespondenzen mit ihm aus der Vorkriegszeit befreundeten Kollegen⁵⁰ und dem Innen- und Unterrichtsministerium. Übereinstimmend benennen diese Korrespondenzen seine Motive zur Rückkehr: Einerseits Heimweh, andererseits und vor allem aber den Wunsch, am Wiederaufbau der Bedeutung der Wiener medizinischen Schule und in ihr der Wiener Neurologie und Psychiatrie mitzuwirken. Mit Selbstbewusstsein hat er darauf hingewiesen, was er im Exil dazugelernt hat, und dass die amerikanischen auch politischen Beziehungen (sic!), die er inzwischen hatte, bei diesem Wiederaufbau nützen könnten.⁵¹ Nach einem ersten Wien-Besuch 1947 konnte er schließlich 1949 nach Wien zurückkehren und als Außerordentlicher Professor das Neurologische Institut und als Primarius einer dafür eingerichteten zweiten Abteilung in der städtischen Nervenheilstation Rosenhügel tätig werden. Seine Antrittsvorlesung als Vorstand des Neurologischen Institutes hielt er am Beginn des SS 1950 über „Die physiologische Aera der Neurologie“.⁵² Er behielt die Leitung des Neurologischen Institutes bis 1959, auch nachdem er nach dem plötzlichen Tod von Kauders ordentlicher Professor

48 UAW, MED PA 207/26.

49 Auf seine erst seit Kurzem bekannten geheimdienstlichen Aufgaben dort geht Ingrid ARIAS in ihrem Beitrag in diesem Band unter dem Titel „Hans Hoff (1897–1969) – Remigrant und Reformator? Neue Impulse oder Kontinuität in der Psychiatrie nach 1945?“ ein.

50 Hoff korrespondierte mit dem Chirurgen Leopold Schönbauer (1888–1963), mit dem er ein Buch über Neurochirurgie verfasst hatte und der sein Trauzeuge gewesen war, mit dem Internisten Ernst Lauda, dem Dermatologen und einflussreichen Dekan Leopold Arzt (1883–1955) und schließlich auch Kauders.

51 Ein Gutteil dieser Korrespondenzen ist in seinem Nachlass übersichtlich erhalten. MUW, Nachlass Hoff, MUW-AS-006005-8.

52 Hans HOFF, Die physiologische Ära der Neurologie, in: Wiener Klinische Wochenschrift 62 (1950), 257–261.

für Psychiatrie und Neurologie und Vorstand der Klinik geworden war;⁵³ seine Antrittsvorlesung in dieser Rolle hielt er am Beginn des WS 1950/51 über „Die organischen Grundlagen der Psychosen“.⁵⁴ Er hat seine Position rasch und sozusagen strategisch ausgebaut und war nach wenigen Jahren nicht nur (lebenslanger) Präsident des Vereines für Psychiatrie und Neurologie in Wien und der Gesellschaft österreichischer Nervenärzte und Psychiater (der neuen, 1950 gegründeten repräsentativen Fachgesellschaft), der Österreichischen Gesellschaft für Psychische Hygiene (1951), Ehrenmitglied der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (1952), sondern auch Mitglied des Obersten Sanitätsrates (1950) und des Wiener Landessanitätsrates (1953). Auch in internationalen Gremien konnte er sich rasch etablieren: World Federation of Mental Health, Weltverband für Psychiatrie, Collegium Internationale Neuropsychopharmacologicum.⁵⁵ Dem akademischen Unterricht hat er sich intensiv und sehr schematisch gewidmet und lebenslang nur wenige Vorlesungen und Prüfungen delegiert; als Prüfer galt er als streng. Offenbar im Zusammenhang mit Bemühungen um eine Reform der medizinischen Studien in den frühen 1950er Jahren hat er anscheinend Studenten angeregt, ihm ihre Meinung über die Hauptvorlesung mitzuteilen.⁵⁶ Die Hauptvorlesungen waren bis zu seinem Lebensende sehr gut besucht, der Hörsaal voll.⁵⁷ Ihn selber hat der mögliche Kontakt mit den Studenten aber offenbar enttäuscht, wie aus einem überhaupt sehr aufschlussreichen Brief an seinen Sohn Henry (1938 geboren) vom 22. November 1957 hervorgeht: „Ich hatte mir immer gewünscht der Freund der Studenten zu sein und trotzdem ist die innige Beziehung, die ich zu meinen Studenten in Bagdad und Amerika hatte, hier durch eine Abgetrenntheit ersetzt worden, die mich manchmal quält. Ich, der ich mich immer für die Entwicklung der Jugend inter-

53 Wie 1949 für das Neurologische Institut war er auch für die Leitung der Psychiatrisch-Neurologischen Universitätsklinik – in den Universitätsakten ist meist nur von der „Psychiatrischen Klinik“ die Rede, was ein Licht auf die Außenwahrnehmung dieser Institution wirft – primo et unico loco vorgeschlagen worden. Die Ernennung zum ordentlichen Professor für Psychiatrie und Neurologie durch den Bundespräsidenten erfolgte am 27. September, die zum Vorstand der Klinik durch den Bundesminister für Unterricht am 1. Oktober 1950. UAW, Med. Dekanat GZ 82 aus 1949/50.

54 Hans HOFF, Die organischen Grundlagen der Psychosen, in: Wiener Klinische Wochenschrift 63 (1951), 1–5. Am Beginn der Überlegungen zur Besetzung des Lehrstuhles und der Klinik nach dem Tod von Kauders wurde offenbar vorübergehend erwogen, die Klinik zu teilen, die neurologische definitiv mit Hoff und die psychiatrische interimistisch mit dem für eine Berufung zu alten Erwin Stransky zu besetzen, und der Pathologe Hermann Chiari (1897–1969), ein Studienfreund Hoff's, vom Dekan gebeten, Hoff's Meinung darüber einzuholen. Der Gedanke taucht später im Besetzungsakt nicht mehr auf. UAW, Med. Dekanat GZ 82 aus 1949/50.

55 Vgl. dazu den Beitrag von Alfred SPRINGER in diesem Band mit dem Titel „Psychopharmakologische Forschung und Behandlung an der Wiener Psychiatrischen Universitätsklinik und die Frühphase des Collegium Internationale Neuro-Psychopharmacologicum (CINP)“.

56 In seinem Nachlass haben sich zwei solche Rückmeldungen erhalten. MUW, Nachlass Hoff, MUW-AS-006005-33.

57 Ich kann das als sein letzter psychiatrischer Vorlesungsassistent bezeugen. Die systematisch ablaufenden Vorlesungen gingen von demonstrierten Fällen aus, deren von Hoff vorgelesenen Krankengeschichten aber manipuliert waren, um dem Schema zu entsprechen. Diese Texte wurden immer wieder verwendet – offenbar schon seit Langem, wie einer der von mir am 15. März 2005 interviewten Assistenten, der die 1950er Jahre miterlebte und anonym bleiben möchte, berichtete. Wir wissen nicht, ob Hoff das wusste oder zumindest ahnte. Sie wurden nach seinem letzten Semester im Sommer 1969 in einem offenen Feuer in einem Hof der Klinik von uns damals jungen Assistenten sozusagen „feierlich“ verbrannt.

essiert habe, bin auch von meinen jungen Ärzten irgendwie persönlich getrennt und die Frage der Isolierung und Einsamkeit steht an der Tür.“⁵⁸

Anders als bei seinem Vorgänger haben die Zeit des Nationalsozialismus, die Ereignisse in der Psychiatrie und die Verstrickungen von Psychiatern darin in seiner Ära keine ausdrückliche Rolle gespielt.⁵⁹ Auch in seinem „Lehrbuch der Psychiatrie“ (1956) wird in der Vorlesung über die Geschichte der Psychiatrie – in der übrigens institutionelle Gesichtspunkte gar nicht vorkommen, im ganzen Lehrbuch nur im Zusammenhang mit der zivil- und strafrechtlichen Stellung der Geisteskranken – das Thema nur fast unmerklich berührt: „Sie haben bereits gehört, dass man noch vor nicht gar so langer Zeit die Erbfaktoren weit überschätzte und die Geisteskrankheit als Fatalität ansah.“⁶⁰

Es lag ganz auf der Linie dieses Übergehens der jüngeren Vergangenheit und ihrer biographischen Niederschläge,⁶¹ dass bei der Auswahl der Mitarbeiter und ihrer Förderung Herkunft, Vergangenheit und politisch weltanschauliche Position fast keine Rolle gespielt zu haben scheinen.⁶² Er hat während seiner fast 20-jährigen Vorstandschafft insgesamt 21 Habilitationen durchgeführt, die zwar fast alle, jedenfalls die der Kliniker, noch für Psychiatrie und Neurologie (oder umgekehrt) zur *Venia Legendi* führten, aber im Hinblick auf das dabei vorgelegte und das darauf folgende wissenschaftliche und organisatorische Werk der Habilitanden eindeutig einem der beiden Fächer zuordenbar sind: zehn psychiatrische und elf neurologische, darunter auch solche mit einem Arbeitsschwerpunkt im Neurologischen Institut. Sie haben ab der Mitte der 1950er Jahre zum Teil wesentlich zum Lehrbetrieb der Klinik beigetragen, zumal sie fast alle langjährige Mitarbeiter der Klinik waren. Fünf dieser Psychiater haben später ein

58 MUW, Nachlass Hoff, MUW-AS-006005-4-78. Berner hat die Art der Zu(sammen)arbeit der Ärzte mit Hoff beschrieben. Peter BERNER, Hans Hoff (1897–1969), in: Hans Schliack / Hanns Hippus, Hg., *Nervenärzte*, Bd. 1 (Stuttgart–New York 1998), 55–66, hier vor allem 58. Fast alle meine Gesprächspartner in den erwähnten Interviews haben das autoritäre Verhalten Hoff's gegenüber seinen Mitarbeitern beschrieben, allerdings auch seine Förderungen. In ihren ungedruckten Autobiografien berühren Hans Strotzka (1917–1994) und Walter Spiel auch dieses Thema.

59 Alle von mir interviewten früheren Mitarbeiter von Hoff haben das mitgeteilt. Er hätte in gelegentlichen persönlichen Gesprächen immer betont, dass diese schreckliche Zeit vorüber sei und dass es jetzt um die Gestaltung der Gegenwart und Zukunft ginge; wenn jemand wissenschaftlich qualifiziert sei, so wolle er zum Beispiel im Zusammenhang mit Habilitationen nicht auf frühere nationalsozialistische Korruptionen Bezug nehmen.

60 Hans HOFF, *Lehrbuch der Psychiatrie*, Bd. 1 (Wien 1956), 1. Vorlesung 1–17, hier 15.

61 Auch in der eigenen Biografie. In dem erwähnten Interview mit Heinz Fischer-Karwin hat Hoff die Tatsache seiner Erfahrungen auf drei Kontinenten, neben Europa, Amerika und Asien, nicht als notwendige Folge der erzwungenen Emigration sondern, ohne diese auch nur andeutungsweise zu erwähnen, als Glück – nämlich des Zuganges zu vielfältigen Erfahrungen – dargestellt. Auch in dem erwähnten, sonst so persönlichen Brief an seinen Sohn hat er diesen Teil seiner Biografie nur ganz allgemein angesprochen: „Diese Klinik, deren Vorstand ich jetzt bin, war für mich das Ziel meiner Wünsche seit meiner Studentenzeit. Es hat viele Enttäuschungen und Schwierigkeiten gegeben, bis ich dieses Ziel erreicht habe, [...]“ MUW, Nachlass Hoff, MUW-AS-006005-4-78.

62 In dieser Feststellung haben alle meine Interviewpartner übereingestimmt, mit nur einer Ausnahme: Hermann Lenz (1912–2004) meinte, nur gegen Widerstand von Hoff und Reisner erst 1962 – nach einer ersten Habilitation 1944 in Würzburg – wieder habilitieren gekonnt zu haben, und der das auf seine politische Vergangenheit bezogen hat.

ihrem Themenschwerpunkt entsprechendes Ordinariat bzw. eine Klinikvorstandschaft erreicht, alle in Österreich.⁶³

Hoff starb wenige Wochen vor seiner Emeritierung an einem Herzinfarkt, nachdem er schon seit Längerem an einem Diabetes mellitus und einer koronaren Herzkrankheit, wohl auch einer allgemeinen Gefäßsklerose gelitten hatte, und wie er es sich gewünscht hatte.⁶⁴ In dem bereits erwähnten Brief an seinen Sohn (1957) schreibt Hoff, auf sein Wirken zurückblickend:

„In der Medizinischen Fakultät, [...] sind heute Tendenzen bemerkbar, die uns wieder zu jener Situation des Jahres 1938 zurückführen werden. Das bedeutet wieder Abtrennung und Einsamkeit meinen Kollegen gegenüber.⁶⁵ Während ich den Erfolg hatte, dass meine Klinik und meine Mitarbeiter heute eine führende Position in der Welt haben, [...] habe ich den Kontakt mit der Ärzteschaft meines eigenen Landes nie mehr erreichen können. Vieles in meiner Arbeitsrichtung ist nicht den Weg gegangen, den ich wünschte. Ich bin gleichsam ein Promotor und Propagandist der Psychiatrie geworden, die wohl einer solchen Propaganda bedarf. Ich habe mir immer gewünscht, ein stiller Experimentator zu sein, der imstande ist, neue Dinge zuerst im Experiment zu sehen. Die Notwendigkeit zwingt mich die soziale Psychiatrie, also jene, die mit der Soziologie und der Psychologie eine Einheit darstellt, in den Vordergrund meiner Forschungstätigkeit zu stellen. Auch dies bedingt, dass ich fühle in eine Richtung zu gehen, die eigentlich nicht die meine ist und das vergrößert das Gefühl der Einsamkeit, das vielleicht mit den Jahren über jeden Menschen kommen muss. [...] Ich bin nicht alt genug, um beschaulich auf die Entwicklung blicken zu können und manchmal zu müde, um um Dinge zu kämpfen, die ohne meine eigentliche Interessensphäre zu sein, doch so wichtig sind, dass ich um sie kämpfen muss.“⁶⁶

63 Die Beziehungen von Hoff zur Psychiatrie in den anderen deutschsprachigen Ländern scheinen begrenzt gewesen zu sein. Unter den Vortragenden der Kongresse der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Nervenheilkunde scheint er nur einmal 1953 über „Entwicklungstendenzen in der modernen Psychiatrie“ zur Diskussion aufgefordert worden zu sein. Vgl. Helmut E. EHRHARDT, Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Nervenheilkunde (Wiesbaden 1972), 20. Eine gewisse Nähe scheint er zu Manfred Bleuler in Zürich und Ernst Kretschmer (1888–1964) in Tübingen gehabt zu haben, gewiss ohne dass man von einer Freundschaft sprechen kann. Immerhin hat er sich 1964 veranlasst gesehen, in der Gesellschaft der Ärzte einen Nachruf auf Kretschmer zu halten, in dem er die Nähe von dessen mehrdimensionaler Diagnostik zu dem Konzept der multifaktoriellen Genese von Psychosen der „Wiener Schule“ angesprochen hat. Vgl. Hans HOFF, Nachruf für Herrn Professor Dr. E. Kretschmer, Tübingen, in: Wiener Klinische Wochenschrift 76 (1964), 214–215. Die Priorität, wenn man denn von einer solchen sprechen kann, gehörte wohl Kretschmer. Aus den in deren Archiv spärlich erhaltenen Unterlagen des Wiener Vereines für Psychiatrie und Neurologie bzw. der Gesellschaft Österreichischer Nervenärzte und Psychiater gehen zwar Einladungen zu Vorträgen verschiedener in ihrer Zeit wichtiger Vertreter von Psychiatrie und Neurologie hervor – wie die genannten, zu Festsitzungen eingeladenen Vortragenden –, aus dem Ton der Korrespondenz geht aber nie eine besondere Freundschaftlichkeit hervor. Die Ausnahme ist sein Chef am New Yorker Institute of Neurology Tracy Putnam (1894–1975), den auch Pötzl in seiner Laudatio zum 60. Geburtstag von Hoff wie Schilder und sich selber als Freund bezeichnet. Vgl. Otto PÖTZL, Widmung an Hans Hoff, in: Wiener Zeitschrift für Nervenheilkunde und deren Grenzgebiete 15 (1958), 5–14.

64 Vgl. auch SPIEL, Gedanken, wie Anm. 37. Spiel erwähnt dies in seiner ungedruckten Autobiografie und stützt sich dabei auf eine Erzählung von Erwin Ringel.

65 Das erscheint mir eine beachtenswerte Bemerkung über die politische Atmosphäre im Kollegium der Wiener Medizinischen Fakultät in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre zu sein. Die von Hoff darin angesprochene „Isolierung“ von seinen Kollegen scheint jedenfalls nicht beständig und vollständig gewesen zu sein: Er hat danach eine starke Position im Zusammenhang mit der Planung und Durchsetzung des Neubaus der Universitätskliniken (Allgemeines Krankenhaus) eingenommen und war Anfang der 1960er Jahre Dekan der Fakultät.

Ehe nun zu den Dozenten übergegangen werden kann, muss für die ersten 25 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg noch auf die Figur Julius Wagner-Jauregg hingewiesen werden. Er war zwar 1940 gestorben, aber der verehrte Lehrer nicht nur seines unmittelbaren Nachfolgers Otto Pötzl, sondern auch von Otto Kauders und Hans Hoff, die seinen Rang als Nobelpreisträger nach 1945 wohl auch im Interesse des Wiederaufbaus des Ranges der sogenannten „Wiener Schule“ instrumentalisierten. Wagner-Jaureggs 90. Geburtstag wurde 1947 in einer gemeinsamen Sitzung der Gesellschaft der Ärzte und des Vereines für Psychiatrie und Neurologie mit Vorträgen von Kauders und Stransky gedacht, des 100. Geburtstages 1957 von den gleichen Veranstaltern mit Vorträgen von Leopold Schönbauer – der war zwar Chirurg, aber auch Verwalter der Medizingeschichte und hatte gemeinsam mit seiner Assistentin Marlene Jantsch 1950 die Lebenserinnerungen von Wagner-Jauregg in einer redigierten Fassung herausgegeben⁶⁷ –, von Otto Pötzl als dem unmittelbaren und Hans Hoff als dem amtierenden Nachfolger und von Manfred Bleuler (1903–1994) aus Zürich als Festredner.⁶⁸ Auch 1959 hat noch eine Gedenksitzung des Vereines für Psychiatrie und Neurologie mit Vorträgen von Stransky und Pierre Deniker (1917–1998) aus Paris stattgefunden.⁶⁹

Dozenten

Die Ära Otto Pötzl: bis 1945

Das Wiener Vorlesungsverzeichnis für das SS 1937⁷⁰ nennt neben den beiden beamteten Professoren Pötzl (ordentlicher) und Marburg (außerordentlicher) 19 Dozenten, davon zehn mit dem Titel eines außerordentlichen Professors (tit. ao. Prof.). Fünf haben nicht gelesen, drei weil sie seit Jahren von ihren Ankündigungsverpflichtungen beurlaubt und im Ausland tätig geworden waren:

-
- 66 MUW, Nachlass Hoff, MUW-AS-006005-4-78. Mehr als zehn Jahre später hat Hoff mir einmal im Vorraum des Hörsaales nach seiner Frage, wie es meinem Vater geht, und ich angemerkt hatte, dass dieser und er ja etwa gleich alt seien (geb. 1899 und 1897), gesagt, dass in seinem Alter ein solcher Unterschied von zwei Jahren viel ausmacht, und hat daran die resignierte Bemerkung angeschlossen, dass er seine Überzeugungskraft verloren hätte.
- 67 Julius WAGNER-JAUREGG, Lebenserinnerungen, hg. von Leopold Schönbauer / Marlene Jantsch (Wien 1950). Die originale Autobiografie ist nach wie vor nicht publiziert, allerdings von Magda WHITROW für ihre Arbeit an der Biografie „Julius Wagner-Jauregg (1857–1940) (London 1993)“, benützt worden. Eine deutsche Übersetzung ist 2001 unter gleichem Titel in Wien erschienen.
- 68 Hans HOFF, Zum 100. Geburtstag Wagner-Jaureggs, in: Wiener Zeitschrift für Nervenheilkunde und deren Grenzgebiete 14 (1958), 1–15; Manfred BLEULER, Endokrinologie und Psychiatrie, in: Wiener Zeitschrift für Nervenheilkunde und deren Grenzgebiete 14 (1958), 16–27.
- 69 In den weiteren Zusammenhang mit dieser kulturpolitischen und auch fachpolitischen Nutzung dieses, wie immer wieder betont wurde, einzigen Nobelpreisträgers aus diesem Fachbereich ist wohl auch die Verwendung seines Portraits auf einem 500 Schilling-Schein und das Zustandekommen und der Erfolg eines Kulturfilmes über Wagner-Jauregg als Erfinder der Malariatherapie aus der Produktion von Bruno Lötsch in den 1960er Jahren zu stellen. Der Sohn des Produzenten und spätere Generaldirektor des Naturhistorischen Museums in Wien, der Biologe Bernd Lötsch, verfügt über eine technisch aktualisierte Kopie dieses, auch als Beispiel eines überholten, seinerzeit aber populären Genres, interessanten Filmes.
- 70 Ich gehe im Folgenden von den Vorlesungsverzeichnissen aus und nütze für die Angaben zu den Personen einerseits die Zusammenstellung von HUBENSTORF, Wissenschaft, wie Anm. 5, andererseits, soweit vorhanden, die Personalakten der Universität sowie allgemein lexikalisch zugängliche Informationen; solche werden nicht besonders ausgewiesen.

- Paul Schilder (1886–1940), seit 1920 in Wien für Psychiatrie und Neurologie habilitiert, seit 1925 tit. ao. Prof., seit 1928 in den USA (Baltimore, New York), von Hoff aufs Höchste geschätzt.⁷¹
- Ernst Spiegel (1895–1985), seit 1924 für normale und pathologische Anatomie und Physiologie des Nervensystems habilitiert (Neurologisches Institut; das Habilitationsgutachten hat nicht Marburg sondern Wagner-Jauregg abgegeben), seit 1929 tit. ao. Prof. (auf Antrag von Marburg und des Physiologen Arnold Durig, 1872–1961), seit 1930 o. Prof. für experimentelle Neurologie in Philadelphia/USA, Aufbau eines entsprechenden Institutes an der Temple University; eine weitere Beurlaubung wurde seitens der Fakultät abgelehnt.
- Martin Pappenheim (1881–1943), seit 1915 für Neurologie und Psychiatrie habilitiert, seit 1924 tit. ao. Prof., seit 1934 in Palästina, Gründungsmitglied und Quartiergeber der Arbeitsgemeinschaft für psychische Hygiene der 1930er Jahre. Auch ihm war angekündigt worden, dass eine weitere Verlängerung der Beurlaubung wegen „organisatorischer Tätigkeit auf wissenschaftlichem Gebiete und auf dem Gebiete des Anstaltswesens“ dort nicht erfolgen würde.⁷²

Wohl aus Altersgründen hatten drei weitere Dozenten angekündigt, in diesem Semester nicht zu lesen:

- Siegmund Erben (1862–1942), ausgewiesen als PD (a. Prof.), habilitiert wohl für Innere Medizin (?), aber neurologisch tätig.⁷³
- Josef Berze (1866–1957), seit 1912 für Psychiatrie habilitiert, seit 1921 tit. ao. Prof. – ihm war angekündigt worden, dass aufgrund einer Altersbegrenzung auch für Dozenten seine Venia erlöschen würde –,⁷⁴ erster Leiter der Arbeitsgruppe für psychische Hygiene (Kauders, 1949), eine der wichtigsten psychiatrischen Persönlichkeiten in Wien in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, wenngleich heute fast vergessen.
- Ernst Bischoff (1867–1957), seit 1901 für Psychiatrie und Neurologie habilitiert, seit 1923 tit. ao. Prof., zur damaligen Zeit vor allem Gerichtspsychiater. Von den genannten Personen hat nur Bischoff im Studienjahr 1938/39 wieder angekündigt.

Vier der Dozenten behandelten neurologische Themen:

- Richard Stern (1878–?), seit 1913 für Neuropathologie habilitiert und aus der neurologische Strukturen führenden Ersten Medizinischen Klinik hervorgegangen, 1938 emigriert, „Einführung in die Neurologie“ in der Nervenambulanz der Ersten Medizinischen Klinik gelesen.
- Ernst Sträußler (1872–1959), seit 1906 für Psychiatrie in Prag habilitiert, seit 1915 tit. ao. Prof., 1896–1920 aktiver Militärarzt, danach Hofrat im Bundesministerium für soziale Verwaltung und Gerichtspsychiater, seit 1920 in Wien Erweiterung der Venia Legendi für

71 Wie er in dem Interview mit Heinz Fischer-Karwin in der Radiosendung „Bitte legen Sie ab!“ ausführte.

72 KAUDERS, Ziele, wie Anm. 38.

73 HUBENSTORF, Wissenschaft, wie Anm. 5, 277. Ein Personalakt liegt im Universitätsarchiv nicht vor.

74 Eberhard GABRIEL, Josef Berze (1866–1957). Anstaltspsychiater, Psychopathologe, Schizophrenieforscher, Reformpsychiater, in: Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Nervenheilkunde 20 (2014), 285–300.

Neurologie, 1938 Entzug der Venia;⁷⁵ „Unfallneurologie“ und „Histopathologische Grundlagen der Nerven- und Geisteskrankheiten“.

- Max Schacherl (1876–1964), seit 1919 habilitiert (wobei Wagner-Jauregg diese auf „Nervenkrankheiten“, also Neurologie einschränkte), von Pötzl eingebrachter Antrag auf tit. ao. Prof. 1935 abgelehnt, neuerliche Ablehnung 1938,⁷⁶ Emigration nach Großbritannien, Wiederverleihung der Venia und Ernennung zum tit. ao. Prof. am 13. April 1946, „Einführung in das Studium der Nervenkrankheiten“.
- Eugen Pollak (1890–1939⁷⁷), seit 1923 für Anatomie und Pathologie des Nervensystems habilitiert, langjähriger Redakteur der von den österreichischen Lehrstuhlinhabern herausgegebenen „Jahrbücher für Psychiatrie und Neurologie“, 1939 Emigration nach Großbritannien, „Anatomie und Pathologie des Rückenmarks“.

Zwei weitere haben sowohl über neurologische wie psychiatrische Themen gelesen:

- Giulio Bonvicini (1872–1951), seit 1911 für Neurologie und Psychiatrie habilitiert, seit 1922 auch in Rom, seit 1926 tit. ao. Prof., Besitzer und Leiter des psychiatrischen Sanatoriums in Tulln, „Ausgewählte Kapitel aus dem Gebiet der Hirnlokalisation“ und „Vorträge über die durch gewohnheitsmäßigen Genuss von Rauschgiften hervorgerufenen psychischen Störungen“.
- Josef Gerstmann (1887–1969), seit 1921 für Psychiatrie und Neurologie habilitiert, seit 1929 tit. ao. Prof., 1938 in die USA/New York emigriert, seit 1930 Leiter der Nervenheilanstalt Maria-Theresien-Schlössl in Wien, „Einführung in die klinische Psychiatrie“ und „Neurologische Syndrome“.

Sieben haben psychiatrische bzw. in einem Fall medizinisch-psychologische Themen angekündigt:

- Hans Hoff, die in diesem Semester zur neurologischen Hauptvorlesung komplementäre und daher im Vorlesungsverzeichnis auch unmittelbar nach dieser angeführte dreistündige Lehrveranstaltung „Psychiatrische Klinik“.
- Alexander Pilcz (1871–1954), seit 1902 für Psychiatrie und Neurologie habilitiert, seit 1907 tit. ao. Prof., seit 1921 ao. Prof., vielleicht der dessen Lehre am Treuesten ergebene Schüler von Wagner-Jauregg, 1938 beurlaubt und 1941 pensioniert, „Forensische Psychiatrie“.

75 In Details variieren die Angaben bei HUBENSTORF, Wissenschaft, wie Anm. 5, und im Nachruf von Franz SEITELBERGER, Nachruf für Prof. Sträussler, in: Wiener Zeitschrift für Nervenheilkunde und deren Grenzgebiete 17 (1960), 277–278, und im Personalakt UAW, MED PA 520/ 59, dem die obigen Angaben folgen.

76 Am 16. April 1938 (!) hat Pötzl in einem sehr positiven Gutachten die Ernennung vorgeschlagen, in dem er die „Beurlaubung“ als Konsiliarius (seit 1923) im Kaiser Franz Josef-Spital aus „rassischen“ Gründen nannte; der NS-Dozentenbund hat die Ernennung abgelehnt – eine Geschichte, die einerseits ein merkwürdig unrealistisches Argumentationsverhalten zwischen Naivität und Unverfrorenheit von Pötzl und andererseits die Geschwindigkeit der Etablierung der nationalsozialistischen Entscheidungsstrukturen nach dem „Anschluss“ belegt. UAW, MED PA 610/73.

77 Von HUBENSTORF, Wissenschaft, wie Anm. 5, 412, mit einem Fragezeichen versehen.

- Erwin Stransky (1877–1962), seit 1908 für Psychiatrie und Neurologie habilitiert, seit 1915 tit. ao. Prof., Konkurrent von Eugen Bleuler um die Priorität der Grundstörung in schizophrenen Psychosen, die er intrapsychische Ataxie nannte.⁷⁸ Gründungsmitglied der Arbeitsgemeinschaft für psychische Hygiene, 1938 Entzug der Venia und der ärztlichen Approbation aus „rassischen“ Gründen, der als einziger aus dieser großen Gruppe seine akademische Lehrtätigkeit im SS 1945 mit der gleichen Lehrveranstaltung „Praktikum der klinischen Psychiatrie“ fortsetzte.⁷⁹
- Othmar Albrecht (1871–1947), 1906–1923 im Militärsanitätsdienst, Pensionierung als Generalarzt, seit 1924 neurologischer Konsiliarier der Krankenanstalt Rudolfstiftung, seit 1920 für Psychiatrie habilitiert, mit Kriegsbeginn als Generalarzt reaktiviert, seit 1941 Honorarprofessor für Wehrpsychiatrie, „Einführung in die psychiatrische Diagnostik“.
- Karl Grosz (1879–?), seit 1925 für Neurologie und Psychiatrie habilitiert, Gerichtspsychiater, 1938 nach Palästina emigriert, „Technik der forensischen Psychiatrie“.
- Heinrich Kogerer (1887–1958), 1922 von Wagner-Jauregg mit der Errichtung einer psychotherapeutischen Ambulanz der Klinik beauftragt,⁸⁰ seit 1931 „Facharzt der Wiener Fondskrankenanstalten“ (das sind die späteren Städtischen Krankenanstalten), seit 1927 für Psychiatrie und Neurologie habilitiert, 1939–1945 apl. Prof., „Pathologie und Therapie der Sexualstörungen“ und „Psychiatrische Vererbungslehre und Eugenik“.
- Rudolf Allers (1883–1963), seit 1913 in München für Psychiatrie habilitiert, 1927 Transferrierung der Venia nach Wien, seit 1918 am Physiologischen Institut in Wien, schließlich als Leiter der Abteilung Sinnesphysiologie und experimentelle Psychologie, trotz sehr positiver Begutachtung seiner Qualifikation 1933 tit. ao. Prof. abgelehnt, ab dem WS 1937/38 beurlaubt, um einem Ruf nach Cincinnati/USA folgen zu können, Ende Juni 1938 Ansuchen um Enthebung wegen der Annahme des Rufes auf die Lehrkanzel für Psychologie in der School of Philosophy der Catholic University of America in Washington DC, „Medizinische Psychologie“.

Zu diesen kamen 1937 noch zwei neu Habilitierte, die im SS noch nicht angekündigt haben:

- Alfred Auersperg (1899–1968), habilitiert für Psychiatrie, 1938/39 kommissarischer Leiter des Neurologischen Institutes und kurz auch der Psychiatrisch-Neurologischen Klinik (siehe Abschnitt über Pötzl), 1943–1945 apl. Prof., danach in Südamerika, 1948–1968 als Professor für Psychiatrie und Gründungsdirektor der Psychiatrischen Universitätsklinik in Conception/Chile.
- Erwin Stengel (1901–1973), seit 1934 Assistent der Klinik, 1938 Emigration nach Großbritannien.⁸¹

78 Eberhard GABRIEL, Die frühe Rezeption des Bleulerschen Schizophreniebegriffes in Wien, in: *Neuropsychiatrie vereinigt mit Psychiatrie und Psychotherapie* 26 (2012), 145–151.

79 Er hat schon am 21. April 1945, also zwar nach der Eroberung Wiens durch die Rote Armee, aber vor dem Kriegsende, die Wiedereinsetzung als akademischer Lehrer und Prüfer beantragt. Der Dekan hat dann am 28. Dezember 1945 seine Ernennung zum Titular-ordentlichen Prof. beantragt; die Ernennung erfolgte am 18. Februar 1946. UAW, Med.Dek. aus 1944/45, GZ 160.

80 David FREIS, Vertrauen und Subordination. Heinrich Kogerer, Erwin Stransky und das psychotherapeutische Ambulatorium der Universität Wien [sic] 1918–1938, in: *Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Nervenheilkunde* 21 (2015), im Druck.

81 Stengel war 1949 der einzige Emigrant von 1938 – neben Hoff, der aber ja schon wieder in Wien war, der als Nachfolger von Kauders erwogen wurde. Vgl. Anmerkung 46.

Von dieser großen Zahl an Dozenten und Vielfalt ihrer Themen, die zum Großteil aus der Ära Wagner-Jaureggs stammte, ist nach der Vertreibung der Juden und durch politische Diskriminierung (Sträußler) im Studienjahr 1938/39 nur wenig, der Zahl nach etwa ein Viertel übrig geblieben; in der Neuropathologie keiner. Immerhin konnte aber vor dem Krieg die Grundstruktur des Unterrichtes zunächst noch beibehalten werden. So las im WS 1938/39 Pötzl die fünfständige Hauptvorlesung in Psychiatrie und leitete das entsprechende Praktikum, Auersperg, nun Erster Assistent, hat dazu komplementär die dreistündige Vorlesung über die „Klinik der Nervenkrankheiten“ gelesen. Als eigentliche Dozentenvorlesungen haben Bischoff „Psychiatrische Symptomenlehre“, Bonvicini „Ausgewählte Kapitel aus dem Gebiet der Hirnlokalisation und psychische Störungen der Süchtigen“, Albrecht eine „Einführung in das Studium der Psychiatrie“ und Kogerer eine Vorlesung über „Psychische Hygiene“ und eine über „Spezielle Psychopathologie und Psychotherapie“ angekündigt. Keiner der Vertriebenen – mit der Ausnahme von Hoff und Stransky und dem 1946 aus der Emigration zurückgekehrten und zum tit. ao. Prof. ernannten Schacherl sowie Pichler, einer der wenigen während der Kriegsjahre neu in den Lehrkörper Eingetretenen, die noch zu benennen sind – hat nach 1945 wieder am akademischen Unterricht der beiden gegenständlichen Fächer in Wien teilgenommen.

Der Lehrkörper ist zwischen 1938 und 1945 nur durch eine Habilitation und zwei Umhabilitationen erweitert worden:

- 1939 hat sich Ernst Pichler (1907–1977), der seit 1933 an der Klinik gearbeitet hatte und schließlich nach dem Ausscheiden von Auersperg „Oberassistent“ der Klinik wurde, für Neurologie und Psychiatrie habilitiert. Er hat nach dem Vorlesungsverzeichnis Pötzl vor allem durch die Leitung des Praktikums zur Hauptvorlesung unterstützt, soweit er nicht eingerückt war. Nach dem Krieg 1952 in Graz wieder habilitiert und 1957 tit. ao. Prof., leitete er das Neurologische Ambulatorium der Steirischen Gebietskrankenkasse, ehe er 1961 Leiter des Neurologischen Krankenhauses Maria-Theresien-Schlössl in Wien wurde.⁸²
- 1940 wurde Hans Bertha (1901–1964) aus Graz, wo er 1938–1940 die Klinik kommissarisch geleitet und sich 1939 habilitiert hatte, nach Wien umhabilitiert, 1945 apl. Prof. 1944/45 amtierender Direktor der Wiener Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof (die damals nach Wagner-Jauregg betitelt war), 1940/41 „T4-Gutachter“. Auch er kehrte nach 1945 in die Steiermark zurück, wo er sich 1953 wieder habilitierte, ab 1954 die Grazer Klinik supplierte und sie schließlich ab 1960 als Direktor und Professor leitete. Er hat in den Kriegsjahren am Wiener Neurologischen Institut über „Bau und Leistungen des Nervensystems“ angekündigt.⁸³
- Georg Hermann (1891–nach 1956), seit 1926 in Prag, unter Pötzl habilitiert und dort zweimal für längere Zeit Supplent, wurde 1940 auf seine Bitte als „Dozent neuer Ordnung“ nach Wien umhabilitiert, wo er eine „Einführung in die Unfallneurologie“ angekündigt hat. 1946 hat ihm das Dekanat mitgeteilt, dass er nie dem Lehrkörper einer österreichischen Universität angehört hätte. Eher skurril mutet seine 1951 an das Professorenkollegium gerichtete Bitte an, man möge ihm die Leitung des Neurologischen Institutes anvertrauen.⁸⁴

82 Im Zusammenhang damit hat er sich 1961 noch einmal in Wien habilitiert, obwohl er an der Grazer Fakultät seit 1952 habilitiert, seit 1957 mit dem Titel eines ao. Prof. war. UAW, MED PA 401/47.

83 Ihm ist der Beitrag von WATZKA, Fälle, wie Anm. 2, gewidmet.

84 UAW, MED PA 199/25.

Pichler und Bertha sind Beispiele für die zwar 1945 für einige Jahre aus ihren Ämtern entfernten, aber seit etwa 1950 – parallel zu den gesamtgesellschaftlichen Bemühungen um eine Reintegration der ehemaligen Nationalsozialisten – wieder auch zu akademischen Positionen gelangten und zu einem großen Teil beträchtlich nationalsozialistisch korrumpierten (illegale Parteimitglieder, SS-Angehörige) Neurologen und Psychiatern.

Eine Besonderheit stellen die beiden Habilitationen aus dem Anstaltsbereich dar, die 1941 bzw. 1943 eingereicht wurden und beide zwar zur Habilitation (Dr.med.habil.), aber nicht zur Lehrbefugnis (Dozentur) geführt haben, die im ersten Fall vom Dekan als „derzeit nicht erwünscht“ bezeichnet⁸⁵ und im zweiten Fall zweimal, zuletzt im Oktober 1944 auf ein Jahr zurückgestellt wurde.⁸⁶

- Der erste Fall betrifft Wichard Kryspin-Exner (1893–1956): Beginn wissenschaftlicher neuroanatomischer Arbeit als Student unter Heinrich Obersteiner (1847–1922) und Otto Marburg, danach in Irrenanstalten, ab 1931 in Wien, seit 1935 Vorstand der Männer-Heilanstalt in der Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof, 1939 Direktor der (Wiener) Heil- und Pflegeanstalt in Ybbs/Donau, aus dieser Position aus politischen Gründen 1940 vom Träger zurückgezogen, 1931 Gründer des neurohistologischen Laboratoriums der Anstalt. Habilitationsschrift „Beiträge zur Morphologie der Glia im Nissl-Bild“; das Gutachten erstattete Gagel, Pötl trat ihm bei.⁸⁷ Habilitiert seit Juli 1942. Da diese Ernennung nach dem Ende der NS-Zeit nichtig war, neuerlicher Antrag auf Habilitation für „Psychiatrie und theoretische Neurologie“ im September 1946, Ablehnung aufgrund eines neuen Gutachtens von Kauders im April 1949 mit der Begründung einseitiger fachlicher Ausbildung einerseits am Neurologischen Institut ohne klinische Fälle und dann ausschließlich in Irrenanstalten, Antrag auf Habilitation in einem nach der Habilitationsnorm nicht existierenden Fach mit Arbeiten ohne neue Ergebnisse, auch 1942 keine Dozentur sondern nur Dr.med.habil.
- Ernst Illing (1904–1946 Hinrichtung) war nach der postuniversitären Ausbildung an der Leipziger Klinik in preußischen Anstalten in Potsdam und Brandenburg-Görden (jeweils unter Hans Heinze 1895–1983, einem der Promotoren der sogenannten „Kindereuthanasie“) tätig und wurde 1942 als Leiter der Städtischen Nervenklinik für Kinder Am Spiegelgrund nach Wien berufen. Hier starben bis zur Schließung unmittelbar nach dem Kriegsende über 700 Kinder und Jugendliche. Illing wurde vor dem Volksgericht zur Verfolgung nationalsozialistischer Verbrechen angeklagt, zum Tod verurteilt und 1946 hingerichtet.⁸⁸

Nach dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Regimes und der damit verbundenen Entfernung der in dieses verstrickten (oder auch nur von ihm ernannten) Mitglieder des ein-

85 UAW, MED PA 296/36.

86 UAW, MED PA 1-110.

87 Im Hinblick auf die Stellungnahme von Kauders nach dem Krieg erscheint mir ein Satz seiner Begründung der Befürwortung von Bedeutung. Er weist auf das „ausschließliche Verdienst“ von Kryspin-Exner an der „Neugründung des histologischen Laboratoriums der Heilanstalt“ hin: „Dieser Hinweis mag genügen, um zu zeigen, wie wichtig es einerseits für die akademische Fortentwicklung des Faches der Psychiatrie ist, wenn Anstaltsärzte sich für die wissenschaftliche Arbeit interessieren und ausbilden. Die Themen, die so ausgearbeitet werden konnten, lassen sich nur an Anstaltsmaterial, nicht allein an klinischem Material lösen. Andererseits zeigt dieser Hinweis, wie wichtig es auch ist, Verdienste wie die des Autors anzuerkennen und ihn der akademischen Tätigkeit einzufügen.“ Siehe dazu UAW, MED PA 296/36.

88 Für weitere Informationen siehe Eberhard GABRIEL, 100 Jahre Gesundheitsstandort Baumgartner Höhe. Von den Heil- und Pflegeanstalten Am Steinhof zum Otto Wagner-Spital (Wien 2007).

schlägigen Lehrkörpers haben durch mehrere Semester nur zwei Professoren angekündigt und gelesen: Otto Kauders, wie dargestellt, ernannter Lehrstuhlinhaber in Graz, aber ab August 1945 Supplent der Wiener Klinik, und der schon im SS 1945 wieder aktiv gewordene Erwin Stransky, der in Wien in einer „privilegierten Mischehe“ überlebt hatte und sich daher unmittelbar zur Verfügung stellen konnte. Während Kauders mit einem dezidiert zeitbezogenen Programm auftrat, hat Stransky – zumindest im Titel seiner Lehrveranstaltung – dort fortgesetzt, wo er 1938 hatte aufhören müssen.⁸⁹

Die Ära Otto Kauders: August 1945–1949

Schon Mitte 1945 wurden zwei Anträge auf Zulassung zur Habilitation eingereicht, die vermutlich aus unterschiedlichen Gründen sehr unterschiedlich behandelt wurden.

- Am 30. Juli 1945 hat der zur Zeit mit der interimistischen Leitung des Physiologischen und des Pharmakologischen Institutes betraute,⁹⁰ seiner „Haupttätigkeit“ nach aber Erste Assistent der Psychiatrisch-Neurologischen Klinik Wolfgang Holzer (1906–1980) um die „Verleihung der *venia legendi* für Psychiatrie und Neurologie mit besonderer Berücksichtigung der experimentellen Pathologie (Pathologische Physiologie)“ eingereicht. Holzer hatte zunächst in Berlin studiert und 1932 an der Technischen Hochschule als Physiker promoviert. Von Arnold Durig (1872–1961) aufgrund von elektrophysiologischen Arbeiten an das Wiener Physiologische Institut geholt, war er dort bis zu seiner (wie Durigs) politisch begründeter Entlassung nach dem „Anschluss“ tätig und hatte gleichzeitig Medizin studiert (Promotion 1938). 1939 hatte ihn Pöttl an der Klinik angestellt, wo er, als einziger Assistent durch den ganzen Krieg nicht zur Wehrmacht eingezogen und nach eigener Aussage nicht Mitglied der NSDAP, sondern im Widerstand, zuletzt Erster Assistent war und eine rege, trotz der widrigen Arbeitsumstände auch wissenschaftliche Tätigkeit entfaltete, nicht zuletzt im Bereich der physikalischen Medizin („Physikalische Medizin in Diagnostik und Therapie“, seit 1940 vier Auflagen, mit dem Internisten Kurt Polzer, 1909–1985, über die Elektrokardiographie und die neue Methode der Rheocardiographie) und der neuen Elektrokrampftherapie.⁹¹ Seine Habilitation war während des Krieges aus politischen Gründen mehrfach abgelehnt worden.⁹² Er galt 1945/46 offenbar sowohl als Psychiater und Neurologe (Hauptamt, Akzeptierung des Habilitationsantrages) als auch als Physiologe⁹³ bzw.

89 Seine unsystematischen, aber sehr lebhaften Fallanalysen wurden von einem meiner Interviewpartner (siehe Anmerkung 12) – im Gegensatz zu dem „langweiligen“ Kauders und „schon gar“ zu Hoff – als „brillant“ bezeichnet. Dieser Interviewpartner hat auch erinnert, dass Stransky etwa ein Drittel der „Vorlesungen“ (der Hauptvorlesung?) gehalten habe, vielleicht nach dem Tod von Kauders während der Supplierung durch Reisner.

90 Seit Ende Mai 1945. UAW, Med.Dek. aus 1945/46, GZ 48.

91 Als Nr. 73 hat Holzer seinem Habilitationsgesuch – im Sommer 1945! – angeführt: „Zum Euthanasieproblem. Vorschlag zur Gründung einer Forschungsanstalt für aktive Therapie der Nerven- und Geisteskrankheiten, abgeschlossen am 20.7.1944“. Es kann dieser Text hier nicht ausführlich behandelt werden. Ich möchte als Psychiater nur anmerken, dass der psychopathologische Aspekt des Autors nicht übersehen werden sollte.

92 Schreiben Holzers an den Dekan vom 17. Juni 1946. UAW, Med.Dek aus 1945/46, GZ 115.

93 Vorübergehende Betrauung mit der Leitung des Wiener Physiologischen Institutes und Supplierung des Physiologischen Institutes in Graz im SS 1946, ernährungsphysiologisches Gutachten im Auftrag des Staatsamtes für soziale Verwaltung vom 9. August 1945 über den Bedarf der Stadt Wien an Lebensmitteln. Vgl. Wolfgang HOLZER, Der Bedarf der Stadt Wien an Lebensmitteln im August 1945, in: Wiener Medizinische Wochenschrift 98 (1948), 198–200 und 215–218.

experimenteller Pathologe. Trotzdem zog sich das Habilitationsverfahren vermutlich aus verschiedenen Gründen hin: Der Dekan scheint vorübergehend eine Habilitation in Physiologie favorisiert zu haben und verschanzte sich dabei hinter dem Argument, über keinen psychiatrisch-neurologischen Gutachter zu verfügen, da der Lehrstuhl nach der Enthebung von Pötzl unbesetzt sei – ein Argument, das im als nächstes zu besprechenden Habilitationsverfahren von Karl Nowotny nicht herangezogen wurde und nicht berücksichtigte, dass der Supplent des Wiener Lehrstuhles Kauders ja ernannter Lehrstuhlinhaber in Graz war; Schwierigkeiten scheint auch der Zusatz „mit besonderer Berücksichtigung der experimentellen Pathologie (Pathologische Physiologie)“ bereitet zu haben, den Holzer zurückzog. Der Erstgutachter im Verfahren, der Physiologe Carl Schwarz-Wendl (1876–1953), hat in seinem Gutachten vom 8. Jänner 1946 festgehalten:

„Diese Vielseitigkeit seiner experimentellen Arbeiten würde ihn vor allem geeignet erscheinen lassen, ihm die *venia legendi* für das Fach der experimentellen Pathologie zu erteilen. – Da dieses Fach jedoch nicht mehr besteht und Herr Dr. Holzer überdies die *venia legendi* für Neurologie und Psychiatrie anstrebt, [...] so bitte ich, dieses Gutachten, bevor es dem Professorenkollegium zur Beschlussfassung vorgelegt wird, dem Herrn Vertreter der Neurologie vorzulegen. – Sollte der Herr Kollege den Antrag stellen, Herrn Dr. Holzer zu den weiteren Habilitationsakten zuzulassen, [...] so bin ich nicht nur bereit mich seinem Antrag anzuschließen, sondern ihn auch wärmstens zu unterstützen.“⁹⁴

Der „Vertreter der Neurologie“, Kauders, hat sein ebenfalls sehr positives Gutachten erst am 22. September 1946 vorgelegt. Das universitäre Habilitationsverfahren wurde am 16. Dezember 1946 positiv abgeschlossen, die ministerielle Bestätigung erfolgte am 23. Jänner 1947 zu einem Zeitpunkt, als Privatdozent (sic) Holzer schon seit 20. September 1946 zuerst mit der Supplierung der Grazer Psychiatrisch-Neurologischen Klinik betraut und mit 18. November 1946 zum Lehrstuhlinhaber (ao. Prof.) ernannt worden war.⁹⁵ Dort war diesem offensichtlich hochbegabten Wissenschaftler und vermutlich immer schon cyclothymen, überwiegend hyperthymen Menschen keine lange ungestörte Tätigkeit gegönnt. Im Aufbau eines neuen akademischen Lehrkörpers in Wien hat er keine Rolle mehr gespielt, wohl aber in der psychiatrischen Szene als Vortragender, Autor und (zumindest nominell) Mitherausgeber der Wiener Zeitschrift für Nervenheilkunde und deren Grenzgebiete.⁹⁶

- Solche Verzögerungen des Habilitationsverfahrens musste der sicher weniger bedeutende Karl Nowotny (1895–1965) nicht hinnehmen. Vor seiner Entlassung aus „rassischen“ Gründen 1938 war er seit 1928 an der Psychiatrisch-Neurologischen Klinik in Wien unter Pötzl und zuletzt Assistent der sogenannten neurologischen „Filialstation“ im Allgemeinen Krankenhaus. Zwischen 1938 und 1945 war er in Wien als niedergelassener Nervenarzt und neurologisch-psychiatrischer Konsiliarius unter anderem der Zweiten Medizinischen

94 UAW, MED PA 215/27.

95 Ebd.

96 Markantestes Beispiel dafür ist vielleicht die von ihm herausgegebene Schrift „Psychiatrie und Gesellschaft. Gegenwartsfragen der sozialen Medizin“ (Wien–Düsseldorf 1952). Im Hinblick auf seine Erkrankung ist bedeutsam, dass sein eigener Hauptbeitrag (1–33) dazu aus dem Jahr 1948 stammt.

Universitätsklinik tätig. Schon seit Mai 1945 war er mit der Leitung des (neurologischen) Maria-Theresien-Schlössls in Wien betraut worden, das vorher unter dem Titel „Nervenheilstätte Döbling“ von Alfred Auersperg geleitet worden war. Zur Habilitation legte er ein verhältnismäßig schmales wissenschaftliches Werk aus der Zeit vor 1938 vor, zu dessen gutachtlicher Beurteilung der als Hauptgutachter gebetene Vorstand eben der erwähnten Zweiten Medizinischen Universitätsklinik Nikolaus Jagic (1875–1956) eine halbe Seite in seinem eineinhalbseitigen Gutachten benötigte. Die erste Seite gab das von Nowotny beigesteuerte Curriculum Vitae wieder. Die vier in der Publikationsliste zuletzt angeführten Beiträge behandelten individualpsychologische Themen. Während des Krieges und der Auffassung des Vereines für Individualpsychologie hat er sich in einem privaten Kreis von Individualpsychologen und Psychoanalytikern in seiner Wohnung ebenso verdient gemacht wie nach dem Krieg beim Wiederaufbau des Vereines für Individualpsychologie. Das Habilitationsverfahren entsprach weder in seinen Anforderungen noch in der Qualität der Begutachtung den Gepflogenheiten davor und danach. Nowotny ist nach seiner Habilitation (Antrag 3. September 1945, ministerielle Bestätigung 6. April 1946) kaum als wissenschaftlicher Autor hervorgetreten.⁹⁷ Er hat seit dem WS 1946/47 jeweils eine Vorlesung über „Therapie der Nervenkrankheiten“ bzw. „Psychische Heilmethoden unter besonderer Berücksichtigung der Individualpsychologie“ angekündigt.⁹⁸

Das Niveau der Habilitationsverfahren der schon im Holzer'schen Verfahren begonnenen Ära von Kauders war ein ganz anderes und hat dem vor 1938 entsprochen. Auffallend ist die lange Dauer des Verfahrens auch bei Viktor Emil Frankl, der schon am 13. November 1945 um die Habilitation eingereicht hatte: „Die in Aussicht genommenen Vorlesungen sollen sich vorwiegend mit Psychotherapie, deren Grundlagen, Grenzfragen und Anwendungsmöglichkeiten, befassen.“⁹⁹ Nachdem die Zuweisung zur Begutachtung an Kauders erst fast ein Jahr später offenbar nach dessen endgültiger Bestellung zum Lehrstuhlinhaber erfolgt war, legte dieser sein Referat auch wieder erst ein halbes Jahr später und nach einer Urgenz des Dekans vor, dann allerdings in sehr positiver Weise unter verständlicher besonderer Berücksichtigung der als Habilitationsschrift vorgelegten „Ärztliche(n) Seelsorge“, der Kauders allein dreieinhalb Seiten gewidmet hat, möglicherweise auch um das ungewöhnliche Thema betont anzuerkennen.¹⁰⁰ Die von Frankl vorgeschlagenen Themen für den Probevortrag – „Zur neurologischen Differentialdiagnose organischer und funktioneller Zustandsbilder“, „Die medikamentöse Therapie der Epilepsie“, „Ist Psychotherapie lehrbar?“, wovon das zuerst genannte gewählt

97 In der Wiener Zeitschrift für Nervenheilkunde, dem vorwiegenden fachspezifischen Publikationsorgan der Wiener Psychiater und Neurologen, war er nur an einer kasuistischen Mitteilung beteiligt: Karl NOWOTNY / Herbert KRAUS / Johann ZEITLHOFER, Zur Frage der extrakraniellen Metastasierung von Gliomen, in: Wiener Zeitschrift für Nervenheilkunde und deren Grenzgebiete 4 (1952), 120–133.

98 Wie bei allen anderen Dozenten konnte mit einem vertretbaren Aufwand nicht untersucht werden, inwieweit die angekündigten Vorlesungen auch gehört wurden oder überhaupt zustande gekommen sind. Gelegentliche Angaben dazu stammen aus anderen Quellen und sind anekdotisch.

99 UAW, MED PA 719/88.

100 Viktor Emil FRANKL, Ärztliche Seelsorge (Wien 1946). Dieses Buch war schon vor der Deportation nach Theresienstadt, der weitere nach Ausschwitz, Dachau-Kaufering und Dachau-Türkheim folgten, geschrieben, das Manuskript aber in Ausschwitz vernichtet worden; Frankl hatte es 1945 rekonstruiert. Zwischen der ersten Publikation 1946 und der Erstattung des Gutachtens hatte es drei (!) Auflagen erlebt.

wurde – nehmen auf die Breite des Habilitationsfaches Psychiatrie und Neurologie Rücksicht. Die ministerielle Bestätigung der Habilitation erfolgte am 7. Juli 1947, sodass Frankl seine Vorlesungstätigkeit im Studienjahr 1947/48 beginnen konnte.¹⁰¹ Frankl war ein sehr lebhafter Vortragender, wobei ich mich besonders an sein stets verfügbares humanistisches Wissen und seine Formulierungsgabe erinnere. In seinem Antrag auf die Zuerkennung des Titels eines ao. Prof. hat 1954 Hoff hervorgehoben, dass sich seine Vorlesungen „eines regen Zuspruchs“¹⁰² erfreuten. Berner hat erinnert,¹⁰³ dass er von der NS-„Euthanasie“ in den Vorlesungen von Frankl erfahren hatte. Frankl hat bis zum Studienjahr 1954/55 jedes Semester mehrere Vorlesungen angekündigt, deren Themen zwischen „Neurologische Diagnostik“ (zuerst WS 1947/48) und „Das Leib-Seele-Problem und das Problem der Willensfreiheit im Lichte klinischer Forschung“ (SS 1949) bzw. „Ontologie des leidenden Menschen“ (WS 1949/50) angesiedelt waren. Ab dem SS 1955 hat er sich auf eine Vorlesung über Neurosenlehre und Psychotherapie und in ihrem Rahmen mit Existenzanalyse und Logotherapie beschränkt. Bis zu seinem Lebensende aktiv, hat er einerseits das dritte in Wien entwickelte psychotherapeutische Konzept, eben die Existenzanalyse und Logotherapie entwickelt, dessen Grundlegung in die Vorkriegszeit zurückreicht, und andererseits ein reiches publikatorisches Werk hinterlassen, das in das philosophische Gebiet hineinreicht: 1948 hat er das philosophische Doktorat mit einer Dissertation „Der unbewusste Gott“ erworben.¹⁰⁴ Seine Schriften aus den ersten Nachkriegsjahren „Ein Psycholog erlebt das Konzentrationslager“ 1946 und die drei Vorträge „... trotzdem ja zum Leben sagen“ 1947 haben eine außerordentliche Verbreitung und große volksbildnerische Bedeutung erlangt, darüber hinaus aber auch sehr große internationale Beachtung.¹⁰⁵ Er war vermutlich der international bekannteste Wiener Psychiater seiner Generation, allerdings ohne bedeutende Position in Wien: Er war von 1946 bis 1970 Primarius der kleinen Neurologischen Abteilung der Wiener Städtischen Poliklinik und Universitätsdozent, seit 1954 mit dem Titel eines ao. Prof. Der von ihm 1950 gegründete „Verein für ärztliche Psychotherapie“ hatte im Vergleich mit dem traditionsreichen „Verein für Psychiatrie und Neurologie“, der in enger Verbindung zur Klinik stand, eine geringe Resonanz. In der österreichischen Gesellschaft hat er zahlreiche und hohe Ehrungen erfahren, am öffentlich sichtbarsten wahrscheinlich die Betrauung mit einer Rede bei der 1988 stattgefundenen offiziellen Feier zum Gedenken des 50. Jahrestages der Besetzung Österreichs durch deutsche Truppen auf dem Wiener Rathausplatz.

Auch der nächste Habilitand war durch die Rassengesetze des „Dritten Reiches“ gehindert worden, sich früher zu habilitieren, obwohl ihm das sowohl nach seinem wissenschaftlichen Werk als auch nach seinem Alter angestanden wäre: Erich Menninger-Lerchenthal (1898–

101 UAW, MED PA 719/88.

102 Ebd.

103 In dem Interview, das ich mit ihm 2001 geführt habe.

104 Viktor Emil FRANKL, *Der unbewusste Gott* (Wien 1948).

105 Viktor Emil FRANKL, *Ein Psycholog erlebt das Konzentrationslager* (= Österreichische Dokumente zur Zeitgeschichte 1, Wien 1946); Viktor Emil FRANKL, *... trotzdem ja zum Leben sagen. Drei Vorträge gehalten an der Volkshochschule Wien-Ottakring* (Wien 1946). Frankls Schriften sind meist in mehreren Auflagen und Übersetzungen erschienen, über die die umfangreiche Sekundärliteratur Auskunft gibt. Hier werden nur die Erstveröffentlichungen um die Zeit der Habilitation angegeben. Die Library of Congress hat die amerikanische Ausgabe von „...trotzdem ja zum Leben sagen“: „Man’s Search for Meaning“ als „one of the most influential books in America“ bezeichnet. Siehe: http://de.wikipedia.org/wiki/Viktor_Frankl (letzter Zugriff: 20. 02. 2014).

1966), Sohn eines Arztes in Kärnten,¹⁰⁶ hatte 1915 in Salzburg die „Kriegsmatura“ abgelegt und nach dem Ersten Weltkrieg 1921 in Graz promoviert und danach bis 1938 in verschiedenen psychiatrischen Einrichtungen gearbeitet, überwiegend in dem privaten Sanatorium für Gemüts- und Geistesranke von Giulio Bonvicini in Tulln, aber zwischen zwei langen Tätigkeiten dort (1923–1929 und 1932–1938) eine Art Bildungsreise durch verschiedene einschlägige Institutionen mit jeweils halbjährigen Aufenthalten in jeder unternommen (ausdrücklich Neurologische Klinik in Wien, Nervenheilstätte Rosenhügel, Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof, beide in Wien), aber auch ein halbes Jahr „Theoretische Studien in Fachbibliotheken in Wien“ betrieben. Seinem Habilitationsantrag vom 6. März 1946 hat er 50 wissenschaftliche Publikationen beigelegt, darunter die Habilitationsschrift „Animistische Auffassung der Doppelgängerei und verwandter Erscheinungen“ aus 1946, die vom Referenten in Zusammenhang mit der Monografie „Das Trugbild der eigenen Gestalt“ (1935) gestellt wurde.¹⁰⁷ Auch in diesem Verfahren erstattete Kauders das Referat, um das er im Oktober 1946 gebeten worden war, erst im Juni 1947. Die ministerielle Bestätigung der Habilitation erfolgte im Februar 1948. Menninger-Lerchenthal hat nach den Vorlesungsverzeichnissen zuerst für das WS 1948/49 eine Vorlesung über „Genuss- und Betäubungsmittelsucht“ angekündigt, bei der er ab dem WS 1951/52 jeweils im WS geblieben ist, während er im SS „Forensische Psychopathologie“ angekündigt hat. Hoff hat ihm in seinem Antrag auf die Ernennung zum tit. ao. Prof. 1959 bestätigt, dass er „bereit [war], dem Gefertigten in seiner Lehrtätigkeit zur Seite zu stehen“ und hat seine Beiträge im wissenschaftlichen Vereinsleben hervorgehoben, darüber hinaus auch seine Tätigkeit in der Standesvertretung.¹⁰⁸ Er hat seit 1938 hauptsächlich als niedergelassener Nervenarzt gearbeitet und als einen der wenigen Reflexe der Situation der Gesellschaft dieser Zeit 1947 eine Schrift über „Das Europäische Selbstmord-Problem“ publiziert.¹⁰⁹

Keiner dieser unter Kauders habilitierten überwiegend und zu einem guten Teil vor allem psychiatrisch bzw. psychotherapeutisch qualifizierten Ärzte – außer Holzer, dessen Habilitation aber in Wien nicht mehr wirksam wurde – war ein Mitarbeiter seiner Klinik. Bei allen hat es sich um sozusagen nachgeholt Habilitationen gehandelt, die in den Jahren vor 1945 nicht möglich waren. Das war bei dem deutlich jüngeren Herbert Reisner (1912–1982) anders. Er war nach seiner Promotion 1938 in die Psychiatrisch-Neurologische Klinik unter Pötzl eingetreten, ab 1941 Assistent und war 1943 zur Wehrmacht eingezogen worden. In dieser Zeit war er in einem Hirnverletzten-Lazarett unter Viktor von Weizsäcker (1886–1957) in Breslau tätig. Im August 1945 kehrte er in seine Tätigkeit an der Wiener Klinik zurück, wo er – vermutlich nach dem Abgang Holzers – Erster Assistent wurde. Er war wohl nationalsozialistisch nicht wirklich korrumpiert.¹¹⁰ Sein wissenschaftliches Werk galt zunächst vor allem den entzünd-

106 Den er in einer kleinen Schrift ERICH MENNINGER-LERCHENTHAL, *Forschergeist. Eine seelenkundliche Betrachtung* (Wien 1964), warmherzig erinnerte: „Meinen Vater, praktischer Arzt in einem Alpental, weit entfernt von den wissenschaftlichen Zentren, sah ich immer lesen und lesen.“

107 ERICH MENNINGER-LERCHENTHAL, *Animistische Auffassung der Doppelgängerei und verwandter Erscheinungen* (Bern 1946); ERICH MENNINGER-LERCHENTHAL, *Das Trugbild der eigenen Gestalt* (Berlin 1935).

108 UAW, MED PA 351/43.

109 ERICH MENNINGER-LERCHENTHAL, *Das Europäische Selbstmordproblem* (Wien 1947).

110 HUBENSTORF, *Wissenschaft*, wie Anm. 5, 414, benennt ihn als Parteianwärter seit 1938. Arnold hat ihn in dem erwähnten Interview 2002 als Gegner des Regimes bezeichnet, Hermann Lenz (1912–2004) meinte bei gleicher Gelegenheit 2003: „Ich kann mich noch gut erinnern, wie der Reisner gesagt hat zu mir: ‚Weißt, ich bin jetzt beim NS-Motorradklub, damit ich auch bei einem NS-Klub bin.‘ [...] Aber bitte, sie haben das in witziger Form gebracht – ich habe genau gewusst: ‚Das bist du nicht.‘ [...] Ich hab wahrscheinlich auch gelacht dazu.“ 1948 erfolgte die „Befreiung von den Sühnefolgen“. UAW, MED PA 442/52.

lichen Erkrankungen des Nervensystems; dem entsprach auch seine Habilitationsschrift „Die akute Polyneuritis und Polyradiculitis“, die 1949 – noch mit einem Geleitwort von Kauders – als erster Band der von diesem begründeten Wiener Beiträge zur Neurologie und Psychiatrie erschien. Diesem Thema traten die forensische Psychiatrie und die Gefäßerkrankungen des Gehirnes zur Seite. Entsprechend kündigte er in seinem ersten Semester, dem WS 1949/50, als eigene Vorlesungen eine über „Forensische Psychiatrie“ und eine über „Diagnostik und Therapie neurologischer Erkrankungen“ an; in diesem Semester hatte er aber als Supplent der Klinik nach dem Tod von Kauders auch die noch unter N. N. angekündigten Vorlesungen zu halten, dem Programm der WS entsprechend die psychiatrische Hauptvorlesung, das dazugehörige Praktikum (wohl gemeinsam mit Assistenten) und die von Kauders eingeführte „Einführung in die medizinische Psychologie“. Im SS 1950 las er dann unter seinem Namen „Klinik der Nervenkrankheiten“, das dazu gehörige neurologische Praktikum und die „Einführung in die medizinische Psychologie“, diese beiden gemeinsam mit Assistenten. Die unter dem Namen von Reisner angekündigten Vorlesungen des Klinikvorstandes im WS 1950/51 hat dann wohl schon Hoff gehalten und Reisner – bis zu seiner Berufung nach Graz 1968 – jeweils die der Vorkriegstradition der Klinik entsprechende, zum Thema der Hauptvorlesung komplementäre Vorlesung über „Klinische Psychiatrie“ im SS und „Klinische Neurologie“ im WS, dazu ab dem WS 1952/53 eine Vorlesung über forensische Psychiatrie. Diesem Thema entsprach auch die Monografie über „Das psychiatrische Fakultätsgutachten“, die 1958 zum tit. ao. Prof. führte. Reisner war seit 1951 Primarius der Ersten Neurologischen Abteilung und Direktor der Nervenheilanstalt Rosenhügel, später Neurologisches Krankenhaus Rosenhügel, wo er ein Schlaganfallzentrum errichtete – dieser Schwerpunkt blieb auch unter seinen Nachfolgern bestehen.¹¹¹ 1968 wurde er nach langem Interregnum nach dem Tod von Hans Bertha schon 1964 als Vorstand der Psychiatrisch-Neurologischen Klinik nach Graz berufen, wo er mit seiner Antrittsvorlesung über das Anton'sche Syndrom nicht nur einem seiner Vorgänger eine Reverenz erwies, sondern auch ein programmatisches Bekenntnis zur engen Beziehung von Neurologie und Psychiatrie und damit zur Zusammengehörigkeit in einem Fach abgab. Damit konnte er sich kurz darauf bei der Regelung der Nachfolge in Wien nach dem Tod von Hoff 1969 nicht mehr durchsetzen und wurde 1971 zum ersten Vorstand der durch die Klinikteilung entstandenen Neurologischen Universitätsklinik und Professor für Neurologie ernannt, was er bis zu seinem Tod geblieben ist.

Die Ära Hans Hoff: 1950–1969

Auf Reisners Habilitation folgte unter dem seit 1950 amtierenden Chef der Wiener Klinik und des Neurologischen Institutes Hans Hoff eine jahrelange Pause, ehe sich seit Mitte der 1950er Jahre dann einige der 1945 an einer unmittelbaren Fortsetzung ihrer wissenschaftlichen Karriere aus politischen Gründen Gehinderten habilitieren oder wiederhabilitieren konnten beziehungsweise Leute, die erst nach 1945 die Szene betreten hatten, so weit waren. Wenn das Fach – und damit auch das Habilitationsfach – auch weiter Psychiatrie und Neurologie umfasste, so war bei allen diesen Habilitanden der Schwerpunkt viel eindeutiger als bei manchen ihrer Vorgänger. Sie waren fast alle und blieben lange Mitarbeiter der von Hoff geleiteten Institutionen, vor allem der Klinik. Die ersten waren 1954 Walther Birkmayer (1910–1996) und Franz

111 Gernot SCHNABERTH / Ruth KOBLIZEK, 100 Jahre Neurologisches Zentrum Rosenhügel (Wien 2012).

Seitelberger (1916–2007, für Neurologie, Neuroanatomie und Neuropathologie), gefolgt von Ottokar Arnold und Wilhelm Solms-Rödelheim im Jahr 1955. Am Ende von Hoff's Ära weist das Vorlesungsverzeichnis des WS 1969/70 neben dem inzwischen zum Ordinarius und Vorstand des Neurologischen Institutes aufgestiegenen Franz Seitelberger 23 Dozenten, davon neun mit dem Titel eines außerordentlichen Professors aus. Mit einer Ausnahme haben alle anderen diesen Titel später auch erhalten. Elf sind eindeutig nicht nur hinsichtlich ihres Vorlesungsthemas, sondern auch hinsichtlich ihrer weiteren Karrieren als Psychiater zu erkennen, fünf davon haben – zum Teil infolge der Klinikteilung in Wien in den 1970er Jahren – bald Ordinariate in selbständigen Organisationsstrukturen erreicht. Von den elf Neurologen trifft das auf drei zu. Einer dieser Neurologen gelangte durch eine Umhabilitation aus einer anderen österreichischen Fakultät in den Wiener Lehrkörper. Drei der Neurologen waren dem Neurologischen Institut zuzuordnen. Bis auf einen inzwischen an einem anderem Ort in Österreich in einer leitenden Stellung Tätigen haben alle für dieses Semester angekündigt.¹¹² Also eine zumindest quantitativ ansehnliche Bilanz mit einer inhaltlichen Vielfalt und mit Karrierepotentialen, die ermöglichten, die in den folgenden Jahren zu besetzenden, zum Teil neuen universitären Positionen nicht nur in Wien sondern auch in Graz (1968) und Innsbruck (um die Mitte der 1970er Jahre) und nicht-universitäre Leitungspositionen vor allem in Wien, aber auch in Salzburg und Linz (an diesen beiden Orten in der Psychiatrie) erfolgreich zu bedienen.¹¹³

Im Detail wird hier auf Seitelberger – und damit die Loslösung des Neurologischen Institutes von Hoff – und die psychiatrischen Habilitationen eingegangen, die neurologischen Habilitationen werden nur kürzer angesprochen. Franz Seitelberger (1916–2007) hatte in Wien sowohl die Schulen (Matura 1935) besucht als auch das Medizinstudium absolviert (Promotion 1940). Er war Mitglied einer SS-Sportgemeinschaft und seit 1940 Mitglied der NSDAP. Zur Wehrmacht eingezogen, wurde er nach einer Verwundung 1943 in einem neurologischen Sonderlazarett eingesetzt, das nach dem Ende des „Dritten Reiches“ weiterbestand und in dem er bis zur Mitte 1947 als Abteilungsarzt arbeitete. Ab diesem Zeitpunkt war er in der Wiener Nervenheilanstalt Rosenhügel (so damals noch der Titel des späteren Neurologischen Krankenhauses Rosenhügel) und vorübergehend im Zuge der Facharztausbildung auch in der Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof tätig. Von dort holte ihn Hoff bei der Übernahme des Neurologischen Institutes als wissenschaftliche Hilfskraft an dieses; in dieser Position musste er auch nach seiner Habilitation bleiben, weil es keine Assistentenstelle (wie vor 1938) gegeben hat. Von Dezember 1952 bis Mai 1953 arbeitete er am Max-Planck-Institut für Hirnforschung in Gießen bei Hugo Spatz (1888–1969) und Julius Hallervorden (1882–1965). Seinen Antrag auf Habilitation für Neurologie, Neuroanatomie und Neuropathologie begründete er mit 32 Publikationen, deren letzte über „Die Pelizaeus-Merzbachersche Krankheit“ als Habilitationsschrift

112 Auch für diesen Zeitpunkt gilt, dass die Inskriptionen dieser Lehrveranstaltungen nicht ohne einen zeitlichen Aufwand, den ich nicht leisten konnte, feststellbar sind.

113 Ein Beleg dafür ist der Besetzungsvorschlag für den nach der Klinikteilung neuen Lehrstuhl für Neurologie bzw. die Direktion der Neurologischen Klinik. Neun auswärtige Neurologen aus Deutschland und der Schweiz wurden angefragt. „Keiner der genannten und nicht schon primär ablehnenden Persönlichkeiten ist so überragend, dass er unbedingt in den Vorschlag aufgenommen werden müsste, umso mehr, als Österreich selbst über zahlreiche mindestens gleich gute Neurologen verfügt.“ In erster Linie Reisner, zur Zeit Vorstand der Grazer Klinik, dann Birkmayer, Gerstenbrand, Harrer, Tschabitscher und Weingarten – bis auf Gerhart Harrer alle in Wien habilitiert und mit Ausnahme von Birkmayer aus der von Hoff geleiteten Klinik hervorgegangen. Der Vorschlag lautete dann auf Reisner, Gerstenbrand und Weingarten. UAW, im Personalakt Herbert Reisner, MED PA 442/52.

vorgelegt wurde.¹¹⁴ Die Gutachter – Hoff als Hauptgutachter, der Anatom Heinrich Hayek (1900–1969) als Zweitgutachter, der dem Erstgutachten durch seine Unterschrift beitrug – bezeichneten 27 davon als originelle Beiträge und stützten sich auch auf sehr positive Stellungnahmen zu Seitelberger von Spatz und Hallervorden. Neben der wissenschaftlichen Leistung wurde das Verdienst von Seitelberger beim Wiederaufbau des Institutes hervorgehoben. Die Abstützung der eigenen Beurteilung wiederholte sich bei dem von Hoff schon 1957 eingebrachten Antrag auf die Ernennung zum tit. ao. Prof. für den nun nicht-ständigen Hochschulassistenten durch das Zitat von nicht weniger als 15 Stellungnahmen von internationalen Neurowissenschaftlern aus verschiedenen europäischen Ländern und den USA. Seitelberger hatte inzwischen 26 weitere Arbeiten publiziert. Hervorgehoben wurde auch jetzt die organisatorische Effizienz durch die Einführung der Histochemie in das Methodenspektrum des Institutes. 1959 wurde Seitelberger schließlich als Nachfolger von Hoff Vorstand des Institutes. Er hat danach eine bedeutende wissenschaftliche – 1964 korrespondierendes, 1970 ordentliches Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und mehrerer auswärtiger wissenschaftlicher Gesellschaften – und universitäre – 1974/75 Dekan, 1975/77 Rektor – Karriere in Österreich gemacht und international fortgesetzt, auch noch nach seiner Emeritierung 1987. In der psychiatrischen Hauptvorlesung hat er zumindest in den letzten Semestern von Hoff die Vorlesung über die hirnpathologischen Grundlagen gehalten. So erfolgreich er persönlich und in der Entwicklung des Neurologischen Institutes zu einem interdisziplinären Hirnforschungsinstitut war, so nicht erfolgreich war er in seiner Bemühung, das Institut und die neurologischen Teile der Klinik nach der Emeritierung von Hoff zusammenzuführen.¹¹⁵

Die neurologischen Habilitationen unter Hoff und ab 1959 Seitelberger

Im gleichen Jahr 1954 hat sich Walther Birkmayer (1910–1996) für Neurologie und Psychiatrie habilitiert, wobei im Gutachten von Hoff (dem der Internist Ernst Lauda als Zweitgutachter beitrug) festgehalten wird, dass nur wenige psychiatrische Arbeiten vorgelegt wurden. Birkmayer war in Wien geboren und aufgewachsen und hatte dort seine Schulausbildung und sein Medizinstudium absolviert (Promotion 1936); 1937–1945 war er an der Psychiatrisch-Neurologische Universitätsklinik unter Pötzl tätig und engagierte sich stark nationalsozialistisch; 1932 trat er der NSDAP bei, 1936 der SS, 1938 wurde er Hauptstellenleiter des rassenpolitischen Amtes der NSDAP Wien und 1939 aus der SS entlassen, nachdem sich herausgestellt hatte, dass er einen jüdischen Großvater hatte; daraufhin meldete er sich zur Wehrmacht, in der er ab 1942 ein Hirnverletzten-Lazarett in Wien leitete. Auf den Erfahrungen dort beruht das als Habilitationsschrift vorgelegte Buch „Hirnverletzungen“ aus dem Jahr 1951. 1945 wurde er als Assistent der Klinik entlassen und arbeitete als niedergelassener Nervenarzt und Konsiliarneurologe mehrerer Wiener Spitäler und eröffnete sich ein weiteres wissenschaftliches Ar-

114 Franz SEITELBERGER, Die PELIZAEUS-MERZBACHERsche Krankheit, in: Wiener Zeitschrift für Nervenheilkunde und deren Grenzgebiete 11 (1954), 228–289.

115 Im Nachlass von Hoff (MUW, MUW-AS-6005-33) liegt ein von Seitelberger verfasstes Memorandum „Strukturfragen der Neurologie“ vom Juni 1969, in dem er seine Vorstellungen über die künftige Beziehung von Neurologischer Klinik (nach der zwingend notwendigen und von der Fakultät beschlossenen Trennung der beiden traditionellen Klinikteile) und Neurologischem Institut darlegt und begründet.

beitsfeld in der Erforschung vegetativer Funktionsstörungen (die ja ohne Zweifel auch in einer Beziehung zur Psychiatrie stehen und damals ein wichtiges Thema waren¹¹⁶). Das Gutachten bezeichnet 35 der eingereichten Arbeiten als sehr gut, zehn aber als „kritiklos und schlecht“ und spricht sich „nach reiflicher Überlegung des pro und contra“ für die Erteilung der *Venia Legendi* aus. 1963 erhielt Birkmayer den Titel eines außerordentlichen Professors. Seine wichtigen Arbeiten zur Behandlung des Parkinsonsyndroms auf der Grundlage der biochemischen Aufklärung dieser Störung entstanden nach seiner Habilitation. Ab 1954 bis zu seiner altersgemäßen Pensionierung 1975 war er Primarius der traditionsreichen Neurologischen Abteilung des Versorgungsheimes in Lainz, in dem er 1970 ein Ludwig Boltzmann-Institut für klinische Neurochemie einrichten konnte. Den Probevortrag im Habilitationsverfahren hielt er über „Das kritische Detail in der ärztlichen Diagnose“. Er hat dann ab dem WS 1954/55 vor allem über „Neurologische Differentialdiagnostik“, aber auch über „Krankheiten des vegetativen Systems“ angekündigt.

Die erste neurologische Habilitation aus der Psychiatrisch-Neurologischen Universitätsklinik nach der Berufung von Hoff erfolgte 1957: Klara Weingarten (1909–1973), geb. Kuttner, verh. 1938, in Budapest geboren und aufgewachsen, hatte in Wien Medizin studiert (Promotion 1933) und nach zwei Jahren internistischer Ausbildung in der Nervenheilstation Rosenhügel gearbeitet und dort auch wissenschaftlich zu publizieren begonnen. 1938 zur Emigration nach Montevideo/Uruguay gezwungen, hat sie dort an der Psychiatrischen Universitätsklinik gearbeitet, ehe sie 1947 nach Wien zurückkehrte und – parallel zu einer Anstellung bei der Wiener Gebietskrankenkasse und ab 1955 Konsiliarprimaria in dem von dieser Krankenkasse betriebenen Hanusch-Krankenhaus – als unbezahlte (!) Assistentin der Klinik arbeitete. Als Habilitationsschrift legte sie eine Monografie über „Die myoklonischen Syndrome“¹¹⁷ vor. Hoff attestierte ihr in seinem Gutachten (dem der Chirurg Leopold Schönbauer, Vorstand der Ersten Chirurgischen Klinik, an der damals auch die Neurochirurgie betrieben wurde und wo sie als Konsiliaria tätig war, mit einer kurzen Ergänzung beitrug), dass sie „zu den besten neurologischen Klinikern gehört, die ich überhaupt kennengelernt habe [...] umso bemerkenswerter, da hier wie auf anderen Gebieten, die Laboratoriumsbefunde die klinische Beobachtung zu überfluten drohen“.¹¹⁸ Sie erhielt 1964 den Titel einer außerordentlichen Professorin. Sie hat zunächst über „Neuroophthalmologie“ und später über „Klinische Neurologie“ angekündigt.

1959 habilitierte sich wieder aus der Klinik Helmut Tschabitscher (1921–1984)¹¹⁹ für Neurologie und Psychiatrie. In Wien geboren, hatte er noch im April 1945 an der Deutschen Universität in Prag promoviert und seine weitere Ausbildung nach der Rückkehr nach Wien in der Nervenheilstation Rosenhügel noch unter Stransky begonnen. Von dort nahm ihn Hoff 1950 an die Psychiatrisch-Neurologische Klinik mit, an der er bis zu seiner Berufung zum Nachfolger von Reisner im nun Neurologisches Krankenhaus genannten Rosenhügel 1969 blieb. 1967 wurde er zum tit. ao. Prof. ernannt. Seine wissenschaftlichen Hauptarbeitsgebiete waren die

116 Vgl. dazu KAUDERS, Nervensystem, wie Anm. 28; Walter BIRKMAYER / Walter WINKLER, Klinik und Therapie der vegetativen Funktionsstörungen (Wien 1951).

117 Klara WEINGARTEN, Die myoklonischen Syndrome (= Wiener Beiträge zur Neurologie und Psychiatrie 5, Wien u. a. 1957).

118 UAW, MED PA 557/65.

119 Für diesen und die weiteren Neurologen wurde neben den nur zum Teil dicht informativen Personalakten im Universitätsarchiv und den Vorlesungsverzeichnissen TRAGL, Chronik, wie Anm. 25, herangezogen.

cerebralen Durchblutungsstörungen (1970 Errichtung eines Ludwig Boltzmann-Institutes für Hirnkreislaufforschung) und Multiple Sklerose. Er hat zunächst über „Klinische Untersuchungsmethoden in der Neurologie“ und „Neurologische Differentialdiagnostik am Krankenbett“ angekündigt, ehe er bei „Ausgewählte(n) Kapitel(n) der klinischen Neurologie“ landete.

1960 habilitierte sich der EEGist Kurt Pateisky (1917 in Teschen, jetzt Cesky Tesin–1994). Auch er wurde 1943 in Prag promoviert und war noch unter Kauders in die Wiener Klinik eingetreten und hatte früh den Auftrag erhalten, die Elektroenzephalographie (EEG)-Station aufzubauen, deren Aufgaben später um die Myographie erweitert wurden. Nach seiner Habilitation für Neurologie und Psychiatrie wurde er schließlich als Leiter der Abteilung für Elektro-Neuro-Diagnostik der seit 1971 von der Psychiatrischen getrennt geführten Neurologischen Klinik ao. Prof. Nach Reisners Tod 1982 supplierte er die Klinik, wurde aber mit Ende dieses Jahres altersbedingt pensioniert.

1961 lief das insgesamt dritte Habilitationsverfahren für Ernst Pichler ab: Er hatte sich 1939 als Assistent der Wiener Klinik ein erstes Mal habilitiert; da diese Habilitation 1945 nichtig geworden war, habilitierte er sich 1952 in Graz, woher er stammte und wohin er nach der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt war, neuerlich und hatte 1957 den Titel eines ao. Prof. erhalten. Im Zusammenhang mit seiner Übersiedlung nach Wien als Leiter des Neurologischen Krankenhauses Maria-Theresien-Schlössl musste aus offenbar bürokratischen Gründen ein neuerliches Verfahren in Wien erfolgen, in dem Hoff und der Pharmakologe Franz Brücke (1908–1970) das Gutachten erstellten, Brücke im Hinblick auf die pharmakotherapeutischen Arbeiten und Vorhaben (Vorlesung über „Behandlung mit Psychopharmaka“). Für die Gesichtspunkte und den Stil der Hoff'schen Gutachten sei die Zusammenfassung als Beispiel zitiert: „[...] vielseitiger, ideenreicher Forscher [...] besonders auf dem Gebiete der Neurologie und Pharmakoneurologie [sic]. [...] Seine psychiatrischen Arbeiten sind weniger an Zahl und schwächer“, die Vorlesungen in Graz „recht gut“, „kein aufregender Vortragender, aber ein solider, gewissenhafter Könnner“.¹²⁰ Angekündigt hat Pichler zunächst eine Vorlesung über „Otoneurologie“, später „Ausgewählte Kapitel der Neurologie“ an seiner Arbeitsstelle im Maria-Theresien-Schlössl.

Helmuth Petsche (1923)¹²¹ ist nach Seitelberger der zweite dem Neurologischen Institut zuzuordnende Habilitand gewesen. 1948 in Innsbruck promoviert, hatte er bis zu einem Forschungsaufenthalt in den USA 1960 an der Psychiatrisch-Neurologischen Klinik in Wien vor allem elektrophysiologisch gearbeitet und war nach dem Amerikaaufenthalt 1961 in das Neurologische Institut als Leiter der Abteilung für experimentelle Neurologie und EEG übersiedelt; im gleichen Jahr habilitierte er sich für Neurologie, Neuroanatomie und Neurophysiologie. Das Gutachten erstellte Seitelberger, Hoff trat ihm bei. 1969 wurde er auch Abteilungsleiter am Hirnforschungsinstitut der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, deren ordentliches Mitglied er später wurde. 1973 verselbständigte sich seine Abteilung am Neurologischen Institut zum Institut für Neurophysiologie, dessen Leiter, ab 1975 als ordentlicher Professor, er bis zu seiner Emeritierung 1993 blieb. 1978 bis 1990 war er wissenschaftlicher Leiter der Herbert von Karajan-Stiftung der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien.

120 UAW, MED PA 401/47.

121 Ich folge hier <http://cbr.meduniwien.ac.at> (letzter Zugriff am 9. 12. 2014).

Karl Gloning (1924–1979 gestorben auf dem niederösterreichischen Schneeberg in einem winterlichen Unwetter) hingegen, wiewohl seit 1967 als Leiter der Abteilung für Neuro-Psycholinguistik am Neurologischen Institut, hatte sich 1965 an der Klinik für Neurologie und Psychiatrie für Neurologie und Psychiatrie habilitiert, an der er – nach der Promotion in Wien 1950 und dem Beginn seiner fachärztlichen Ausbildung an der damaligen Nervenheilanstalt Rosenhügel – seit 1951 tätig war. Erstgutachter war Hoff, Seitelberger trat ihm bei. 1971 wurde er zum tit. ao. Prof., 1974 zum ao. Prof. ernannt. Er verunglückte beim Schifahren während eines Unwettereinbruchs.

Dem Neurologischen Institut ist als Habilitand auch Kurt Jellinger (*1931) 1967 zuzuordnen.¹²² Geboren in Wien, absolvierte er alle seine Studien bis zur Promotion sub auspiciis praesidentis 1956 in dieser Stadt und arbeitete danach an der Psychiatrisch-Neurologischen Klinik und zur neuropathologischen Ausbildung am Neurologischen Institut, in das er nach seiner Facharztausbildung (Neurologie und Psychiatrie) übersiedelt ist. Dort erfolgte 1967 die Habilitation für Neurologie, Neuropathologie und Neuroanatomie. Gutachter waren Seitelberger und Hoff. 1973 wurde er Leiter der Abteilung für Neuropathologie und ao. Prof. Diese Position verließ er 1976, um Vorstand der (damals eingerichteten) Neurologischen Abteilung des Krankenhauses der Stadt Wien Lainz zu werden und 1977 (in der Nachfolge von Birkmayer) das Ludwig Boltzmann-Institut für Klinische Neurobiologie dort zu übernehmen.

Ebenso dem Neurologischen Institut zuzuordnen ist Gustav Lassmann (1914–2002). 1967 habilitierte er für Neurohistologie – Erstgutachter war Seitelberger, der Histologe Alfred Pischinger (1899–1983) und der Pathologe Hermann Chiari traten ihm bei. 1977 wurde er zum tit. ao. Prof. ernannt, der ab dem WS 1967/68 „Pathologische Histologie des peripheren Nervensystems“ ankündigte. Soweit bisher bekannt, stand er in keiner Beziehung zur Klinik. 1914 in Franzensbad (Frantiskovy Lazne, CZ) geboren, hatte er seine Schulbildung in Niederösterreich 1932 abgeschlossen und in Wien Medizin studiert (Promotion 1938). Unmittelbar danach wurde er zur Wehrmacht eingezogen, konnte daher seine breite postuniversitäre Weiterbildung zum FA für Innere Medizin (1953) erst nach dem Krieg absolvieren. Er war Mitarbeiter der Pathologin Carmen Coronini-Kronberg (1885–1968) und auch neben seiner Tätigkeit als niedergelassener Internist in verschiedenen Institutionen seit 1948/49 tätig (Prosektur des Kaiserin Elisabeth-Spitals und dann als „Gast“ der experimentell pathologisch-histologischen Abteilung des Instituts für Hygiene seit 1952 und als „externer Mitarbeiter“ des Neurologischen Institutes seit 1960).

Ein Kliniker hingegen war wiederum Franz Gerstenbrand (1924 in Mähren). Nach dem Schulbesuch in seiner Heimatregion war er zur Wehrmacht eingezogen worden und studierte nach dem Krieg in Wien (Promotion 1950). Danach arbeitete er an der Psychiatrisch-Neurologischen Klinik und widmete sich vor allem der neurologischen Traumatologie und Kinderneurologie; Aufbau einer Apalliker-Station. Über das traumatische apallische Syndrom habilitierte er sich 1967 und kündigte im Vorlesungsverzeichnis zuerst für das SS 1968 „Neurologie des Säuglings und Kleinkindes“ und „Unfallneurologie“, später „Entwicklungsneurologie“ und „Neurotraumatologie“ an. 1973 wurde er tit. ao. Prof. und – nach einem kurzen Intermezzo als

122 Hans LASSMANN u. a., In Honor of the 80th Birthday of Kurt Jellinger. A Living Legend in Neuropathology, in: *Acta Neuropathologica* 121 (2011), 565–568.

Vorstand der Zweiten Abteilung im Neurologischen Krankenhaus Rosenhügel – 1975 o. Prof. für Neurologie und Vorstand der Neurologischen Klinik in Innsbruck und blieb das bis zu seiner Emeritierung.

Schließlich hat sich in der Amtszeit von Hoff noch 1968 Erwin Neumayer (1920–1975) für Neurologie mit einer Habilitationsschrift über „Die vaskuläre Myelopathie“¹²³ habilitiert, der zu diesem Zeitpunkt Oberarzt von Birkmayer in der Neurologischen Abteilung des Pflegeheimes der Stadt Wien-Lainz war. Gutachter waren Seitelberger und Hoff. Die von der Fakultät beschlossene Ernennung zum tit. ao. Prof. konnte er durch seinen plötzlichen Herztod ebenso wenig erleben wie den Antritt der Vorstandschaft der Zweiten Neurologischen Abteilung des Neurologischen Krankenhauses Rosenhügel. Seiner Position im Pflegeheim Lainz entsprechend hat er zuerst im WS 1968/69 eine Vorlesung über „Therapie chronischer Nervenkrankheiten“ angekündigt.

Im SS 1969 hat Ernst M. Klausberger (1927), der die Neuroradiologie der Klinik leitete, nach seiner Habilitation zum ersten Mal die Vorlesung „Einführung in die Neuro-Radiologie“ angekündigt. Erstgutachter war der Radiologe Ludwig B. Psenner (1909–1986), dem Hoff beitrug. Er hatte 1935 in Wien maturiert, danach Medizin studiert und 1940 promoviert. Nachdem er 1940 bis 1945 zur Wehrmacht eingezogen war, trat er 1945 in die damalige Nervenheilanstalt Rosenhügel ein und baute dort schon die Neuroradiologie auf. 1949 war er Facharzt für Neurologie und Psychiatrie und ab 1950 Leiter der Neuroradiologischen Abteilung an der Psychiatrisch-Neurologischen Klinik. Er habilitierte sich mit der Monografie „Die Darstellung von Hirndurchblutungsstörungen durch die cerebrale Angiokinematografie“.¹²⁴

Keiner dieser in der Amtszeit von Hoff habilitierten „Neurologen“ hat sich je am psychiatrischen Unterricht beteiligt, auch dann, wenn wie bei allen Klinikern das Habilitationsfach die Psychiatrie mitumfasste, und manche als Ärzte oder Gutachter durchaus Psychiatrie praktizierten. Insofern haben die akademischen Lehrer die Fächertrennung schon lange vor der Teilung der universitären Institutionen und auch des Facharzt-Bereiches vollzogen. Gleiches gilt umgekehrt für die nun zu besprechenden „Psychiater“.

Die psychiatrischen Habilitationen unter Hoff

Die etwa gleich lange und ziemlich parallel verlaufende Reihe der „Psychiater“ beginnt 1955 mit den Habilitationen von Ottokar H. Arnold und Wilhelm Solms-Rödelheim. Ottokar H. Arnold (1917–2008), Matura 1935, Medizinstudium in Wien, Promotion 1942, seit August 1939 bei der Wehrmacht, konnte er 1940/41 als Mitglied einer Studentenkompanie an der Wiener Psychiatrisch-Neurologischen Klinik unter Pötzl, vor allem an deren psychiatrischer Männerabteilung unter dem abteilungsführenden Assistenten Reisner hospitieren.¹²⁵ In diese Zeit reicht – unter dem Eindruck der Psychopathologie von Josef Berze und Carl Schneider (1891–1946) – sein Interesse an der Psychopathologie der Schizophrenen zurück. Nach dem Krieg arbeitete Arnold 1945–1948 in der Heil- und Pflegeanstalt Am Steinhof unter Wichard

123 Erwin NEUMAYER, Die vasculäre Myelopathie (Wien u. a. 1967).

124 Ernst M. KLAUSBERGER, Die Darstellung von Hirndurchblutungsstörungen durch die cerebrale Angiokinematografie (Wien 1965).

125 Interview am 19. Dezember 2002.

Kryspin-Exner, setzte seine psychopathologischen Schizophreniestudien fort und beschäftigte sich mit der Elektrokrampfbehandlung, besonders der sogenannten Schockblockbehandlung der akuten tödlichen Katatonie. Dies führte zu seiner Anstellung als Assistent an der Klinik durch Kauders. Um 1951 datierte er selber die Verlagerung seines Interessenschwerpunktes auf „Neuropsychiatrie, Biochemie und Biopharmakologie“. Habilitiert hat er sich aber 1954/55 mit der Monografie „Schizophrener Prozess und schizophrene Symptomgesetze“¹²⁶, den Probevortrag hielt er über „Die Bedeutung der anthropologischen Tiefenpsychologie für die Psychiatrie“.¹²⁷ Das Gutachten von Hoff – mitgetragen von dem Physiologen Gustav Schubert (1897–1976) – wirft nicht nur ein Licht darauf, wie Hoff ihn damals gesehen hat, sondern auch wie er seine Klinik gesehen hat:

„Als Psychiater ist Dr. Arnold gewiss ein eigenwilliger Forscher mit eigenen Ideen, wobei er sich aber dem Konzept der Wiener psychiatrischen Schule mehr einfügt, als er selbst glaubt [...]. Manchmal hat man vielleicht das Gefühl, dass er zu sehr im Hypothetischen steckt; immer wieder aber trachtet er, gewonnene Erkenntnisse in therapeutische Tatsachen umzusetzen, und wenn ich heute sagen muss, dass meine Therapiestation wahrscheinlich eine der führenden der Welt ist, so ist das zum großen Teil das Verdienst Dr. Arnolds.“¹²⁸

1961 wurde er tit. ao. Prof., 1979 tit. o. Prof. Arnold hat die in seinem Habilitationsansuchen als in Aussicht genommen bezeichneten Vorlesungen über „Allgemeine Psychopathologie“ (I und II, jeweils zweistündig) und „Einführung in die anthropologische Tiefenpsychologie“ (einstündig) mit gutem Besuch bis zum Ende seiner Vorlesungstätigkeit gehalten, ebenso seit dem Studienjahr 1961/62 eine zweisemestrig, jeweils zweistündige Vorlesung über „Pharmakopsychiatrie“ (wohl als Vorläufer dafür im WS 1958/59 eine einstündige Vorlesung über „Körperliche Grundlagen geistiger Erkrankungen“). Seit dem Abgang von Wilhelm Solms-Rödelheim von der Klinik Ende der 1950er Jahre war er Erster Assistent der Klinik und hat diese auch nach dem Tod von Hoff im Sommer 1969 bis zum Beginn des WS 1969/70 und der vor dem Sommer in der Fakultät beschlossenen Supplierung durch Peter Berner interimistisch geleitet. Sein früher internationaler Rang in der Pharmakopsychiatrie führte beim Zweiten Weltkongress für Psychiatrie 1957 in Zürich zu seiner Einladung als Gründungsmitglied des Collegium Internationale Neuropsychopharmacologicum. Eine gewisse Zwiespältigkeit seiner Position in der Klinik geht daraus hervor, dass er zwar Erster Assistent und damit Vertreter des Klinikvorstandes, nicht aber Ersatzprüfer war (was bis zur Berufung von Reisner nach Graz dieser und der Vorgänger von Arnold als Erster Assistent Solms-Rödelheim trotz seines Abganges aus der Klinik geblieben sind).

Dieser Wilhelm Solms-Rödelheim (1914 Strassburg–1996) hatte das Gymnasium in Frankfurt am Main absolviert und dort auch das Medizinstudium begonnen, 1938 das Staatsexamen in Heidelberg abgelegt und war dort in die von Viktor von Weizsäcker geleitete Nervenabteilung der Medizinischen Klinik eingetreten. Ende 1939 zur Wehrmacht einberufen, wurde er

126 Ottokar H. ARNOLD, Schizophrener Prozess und schizophrene Symptomgesetze (= Wiener Beiträge zur Neurologie und Psychiatrie 4, Wien–Bonn 1955).

127 Ottokar H. ARNOLD, Die Bedeutung der anthropologischen Tiefenpsychologie für die Psychiatrie, in: Wiener Archiv für Psychologie, Psychiatrie und Neurologie 5 (1955), 65–73.

128 UAW, MED PA 15/3.

nach Verwundungen an das Sonderlazarett für Hirnverletzte unter der Leitung des Chirurgen Leopold Schönbauer in Wien kommandiert. Hier promovierte er 1943. Schon im Mai 1945 trat er in die noch von Pötzl geleitete Psychiatrisch-Neurologische Klinik ein, in der er auch unter Kauders und Hoff blieb, unter diesem ab 1951 nach dem Abgang von Reisner als Erster Assistent. Die soziale Rolle von Solms-Rödelheim in der Klinik und gleichzeitig sein eigenes Wunschbild vom sozialen Gefüge der Mitarbeiter hat Hoff in seinem Gutachten zusammengefasst: „Durch sein menschliches Wesen versteht er es, die verschiedenen Persönlichkeiten der jungen Ärzte auf der Klinik richtig zusammenzuhalten und zu bewirken, dass die Klinik eine einheitliche Familie bildet.“¹²⁹ Neben seiner klinischen Tätigkeit war er ein wichtiges Mitglied und ein wichtiger Funktionär der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. Seine Habilitationsschrift befasste sich mit den Monomanien, den Probevortrag hielt er über den „Begriff der Psychopathie“. Nach seinem Abgang aus der Klinik war er durch neun Jahre in psychoanalytischer Praxis tätig, ehe er 1968 Direktor des Wiener Psychiatrischen Krankenhauses Baumgartner Höhe wurde, welche Position er bis zu seiner Pensionierung 1977 einnahm. In dieser Zeit war er Leiter des Organisationskomitees des 27. Internationalen Psychoanalytischen Kongresses 1971 in Wien. Hoff fasste in seinem Gutachten, dem der Gerichtsmediziner Walther Schwarzacher (1892–1958) beitrug, zusammen, „dass es ihm geglückt ist, die deskriptive psychiatrische Schule mit der modernen psycho-dynamischen Richtung in Einklang zu bringen“.¹³⁰ Sein wissenschaftliches Werk blieb nach seiner Habilitation schmal. Er vertrat – auch in der psychiatrischen Hauptvorlesung – die Psychoanalyse und hat seine eigenen Vorlesungen ab dem SS 1956 der „Einführung in die Psychoanalyse“ und vom SS 1957 bis zum SS 1968 der „Einführung in die medizinische Psychologie“ gewidmet¹³¹ und damit die von Kauders begründete und seither immer befolgte Tradition unter seinem eigenen Namen fortgesetzt. Seine Funktion als Ersatzprüfer wurde schon erwähnt. Besonderheiten seines persönlichen Profils waren wohl, dass er, aus reichsgräflicher Familie stammend, nicht nationalsozialistisch korruptiert, sondern im Widerstand war und in diesen frühen Jahren als Kommunist galt.

Mit deutlichem Abstand von etwa fünf Jahren folgten dann um 1960 drei für die weitere Entwicklung des Fachbereiches in der Wiener Fakultät nachhaltig wirksame Habilitationen, die von Walter Spiel, Hans Strotzka und Erwin Ringel. Walter Spiel (1920–2003)¹³² war der Sohn des um die Individualpsychologie und die Einführung ihrer Gedanken in die Pflichtschulpädagogik im sogenannten „roten Wien“ sehr verdienten Lehrers Oskar Spiel (1892–1961). Schulbesuch und (durch die Einberufung zur Wehrmacht unterbrochenes) Medizinstudium in Wien, Promotion Ende 1946; unmittelbar darauf Eintritt in die Psychiatrisch-Neurologische Klinik unter Kauders. Schon von diesem wurde er mit der Einrichtung einer kinderpsychiatrischen Ambulanz betraut und dafür durch die Vermittlung eines Stipendiums

129 Das steht in einem deutlichen Widerspruch zu dem, was Hoff (siehe dort) etwa um die gleiche Zeit (1957) seinem Sohn über sein eigenes Verhältnis zu seinen Assistenten geschrieben hat. Man wird bei solchen Äußerungen eines Klinikchefs in Schriftsätzen, die sich ja an das Fakultätskollegium wenden, beachten müssen, dass durch sie auch ein Selbstbild der Institution – nota bene unter der Leitung des Schreibers – aufgebaut wird, in diesem Fall: Spitzenposition in der Welt, familiäre Atmosphäre, (produktive) Verschiedenartigkeit der Mitarbeiter-Persönlichkeiten und der einsame Chef.

130 UAW, MED PA 486/57.

131 Gleichzeitig wurde keine medizinisch-psychologische Vorlesung mehr unter dem Namen des Klinikchefs angekündigt.

132 Ich greife hier zum Teil auf die unpublizierte Autobiografie SPIELS, Gedanken, wie Anm. 37, zurück.

der Weltgesundheitsorganisation in die Schweiz Anfang 1948 gefördert; in der Supplierungszeit von Reisner kam es zur Etablierung eines „Kinderzimmers“. Diese institutionelle Entwicklung wurde dann unter Hoff mit Hilfe eines mehrjährigen Rockefellerstipendiums zur Errichtung einer eigenen Kinderstation unter der Leitung von Spiel fortgesetzt.¹³³ Aus dieser entwickelte sich dann in der 1970er Jahren die selbständige Klinik für Neuropsychiatrie des Kindes- und Jugendalters und der Lehrstuhl, dessen erster Inhaber Spiel wurde. Ein zweites Feld seiner Aktivität war bis zu seiner Habilitation die Arbeit in der psychischen Hygiene, nicht zuletzt als Generalsekretär des 1953 in Wien organisierten Internationalen Kongresses der World Federation of Mental Health und seine Mitwirkung bei der psychohygienischen Betreuung der ungarischen Flüchtlinge 1956. Er habilitierte sich 1961 mit einer Monografie über die Psychosen des Kindes- und Jugendalters¹³⁴ für Psychiatrie und Neurologie und hat auch von Anfang an über Kinder- und Jugendpsychiatrie gelesen. Das Habilitationsgutachten erstellte Hoff, dem der Pädiater Karl Kundratitz (1889–1975) beitrug.

Ebenfalls 1961 hat sich Hans Strotzka (1917–1994) für Psychiatrie und Neurologie habilitiert. Aufgewachsen in Klosterneuburg bei Wien in einer „Mittelklassefamilie“¹³⁵ und früh zur damals im Ständestaat illegalen Hitler-Jugend und danach zur SA gestoßen (daher nach 1945 „illegales Parteimitglied“), hatte er nach der Matura Medizin zu studieren begonnen – aus dieser Zeit stammte die Freundschaft mit Arnold und Seitelberger. Die Promotion erfolgte 1940. Danach zur Wehrmacht eingezogen, kam er erst gegen Ende 1946 aus der Kriegsgefangenschaft zurück und hatte zunächst als nationalsozialistisch „Belasteter“ Schwierigkeiten. Später kam es zu einer Annäherung an die Sozialdemokratie (Bund sozialistischer Akademiker). Unter Stransky begann er dann in der Nervenheilanstalt Rosenhügel zu arbeiten, nachdem er schon als Mediziner Psychiater werden wollte¹³⁶ und als Soldat und Kriegsgefangener psychiatrisch gearbeitet hatte. Auf dem Rosenhügel entstand auch nach 1949 der von Strotzka als beidseitig ambivalent bezeichnete Kontakt zu Hoff. An dessen Klinik baute er ab 1950 (bis 1959) eine Ambulanz für epileptische Kinder auf, in der er auf die Bedeutung der Familie, vor allem der Mütter, aufmerksam wurde. Ab 1951 war er durch die Vermittlung von Hoff Gründer einer psychotherapeutischen Ambulanz der Wiener Gebietskrankenkasse – die sein Hauptamt bis zur Berufung als Ordinarius und Vorstand des neuen Instituts für Tiefenpsychologie und Psychotherapie 1971 im Zuge der Regelung der Hoff-Nachfolge geblieben ist – neben der Gasttätigkeit an der Klinik tätig; dort war er auch ab 1961 (Gründung) eines insge-

133 Das ist ein weiterer Beleg – diesmal auf institutioneller Ebene – der Fortsetzung von Maßnahmen unter Hoff, die von Kauders grundgelegt worden waren. Gleiches geht aus den Berufsbiografien seiner Habilitanden bis zu der jetzt besprochenen Gruppe hervor: Hoff hatte in der ganzen Zeit seiner Amtsführung erste Assistenten, die schon unter Kauders gewirkt hatten (Reisner, Solms-Rödelheim, Arnold).

134 Walter SPIEL, *Die endogenen Psychosen des Kindes- und Jugendalters* (= *Biblioteca Psychiatrica et Neurologica* 113, Basel 1961).

135 Ich stütze mich hier auf Nadine HAUER, *Hans Strotzka. Eine Biographie* (Wien 2000). Die Autorin hat darin unter anderem auf die Ende der 1980er Jahre verfasste, ungedruckt gebliebene Autobiografie zurückgegriffen. Ihre Darstellung ist in Details ungenau und enthält immer wieder bewertende Stellungnahmen der Autorin, aber auch viele Auszüge aus der Autobiografie als Zitate. Über die Autobiografie verfügen die Nachkommen von Strotzka. Ich danke ihnen, dass sie mir eine Kopie davon zu meiner Verwendung zur Verfügung gestellt haben.

136 Wie Arnold hat er als Student einige Monate an der Klinik hospitiert. HAUER (ebd.) verwechselt in diesem Zusammenhang offensichtlich die Klinik mit der Anstalt Am Steinhof (in der Strotzka nach dem Krieg im Zuge seiner Facharzt Ausbildung ein halbes Jahr tätig war).

samt kurzlebigen Psychotherapeutischen Lehrinstitutes bis 1965 dessen Leiter. In diese Zeit fällt die Beteiligung an der psychohygienischen Betreuung der Ungarnflüchtlinge von 1956 und die daran anschließende von Hoff erreichte Tätigkeit als Konsulent beim Hochkommissariat für Flüchtlingswesen der UNO in Genf und die Habilitation mit der Habilitationsschrift „Sozialpsychiatrische Untersuchungen. Beiträge zu einer Soziatrie“.¹³⁷ 1969 tit. ao. Prof. Seit 1950 formelle Beziehung zur Wiener Psychoanalytischen Vereinigung, seit 1968 Lehranalytiker. Mit der 1969 publizierten „Kleinburg-Studie“¹³⁸ wurde er zum Begründer der empirischen psychiatrischen Epidemiologie in Österreich. Ab dem WS 1961/62 hat er über „Sozialpsychiatrie“ gelesen, damit alternierend über psychotherapeutische Themen (psychotherapeutische Kurzmethoden, „Psychotherapeutische Technik für Fortgeschrittene“). Bis zu seiner (vorzeitigen) Emeritierung 1986 war er nicht nur der erfolgreiche Aufbauvorstand seines Institutes, sondern auch eine auf vielfältige Weise, vor allem methodisch und sozialpsychiatrisch anregende Leitfigur der in den 1960er Jahren das psychiatrische Arbeitsfeld betretenden Generation, die auch enge wissenschaftliche Beziehungen zum Ausland und zu internationalen Organisationen (Weltgesundheitsorganisation WHO) hatte.

Im Jahr darauf, 1962, erfolgte die Habilitation von Erwin Ringel (1921 Temesvar¹³⁹–1994 Bad Kleinkirchheim). Seit seinem fünften Lebensjahr in Wien aufgewachsen, hat er 1939 maturiert und mit dem Medizinstudium begonnen. In dieser Zeit hatte er politische Schwierigkeiten als Mitarbeiter, der gegen das Regime gerichteten Großkundgebung der Katholischen Jugend¹⁴⁰ am Wiener Stephansplatz am 8. Oktober 1938 beiwohnte und mehrere Monate in Haft verbrachte. 1942 zur Wehrmacht einberufen, konnte er sein Studium erst im WS 1946 mit der Promotion beenden. Eintritt in die Psychiatrisch-Neurologische Klinik unter Kauders, wo er bald eines seiner Hauptthemen fand, die Selbstmordverhütung: 1948 Aufbau der Lebensmüdenfürsorge im Rahmen der Wiener Caritas. Ab 1954 Aufbau der Psychosomatischen Station der Klinik, als deren Leiter ihn das Habilitationsgutachten von Hoff, dem der Gerichtsmediziner Leopold Breitenacker (1902–1981) beitrug, preist und damit institutionelle Verankerung seines zweiten frühen Hauptthemas. Seit 1961 Vorsitzender des Österreichischen Vereines für Individualpsychologie und damit neben Walter Spiel der zweite Repräsentant dieser psychotherapeutischen Schule an der Klinik. Die Habilitationsschrift behandelte „Neue Untersuchungen zum Selbstmordproblem unter besonderer Berücksichtigung prophylaktischer Gesichtspunkte“.¹⁴¹ Ringel hat ab dem WS 1962/63 eine „Einführung in die psychosomatische Medizin“

137 Hans STROTZKA, Sozialpsychiatrische Untersuchungen. Beiträge zu einer Soziatrie (Wien 1958).

138 Hans STROTZKA, Kleinburg. Eine sozialpsychiatrische Feldstudie (Wien–München 1969).

139 HUBENSTORF, Wissenschaft, wie Anm. 5, 389, erwähnt das ebenso wie Karlsbad als Geburtsort von Peter Berner (siehe diesen) als Argument gegen die Wien-Zentriertheit der Biografien, „die vielfach als typisch angenommen werden“. In beiden Fällen waren diese Geburtsorte in mehr minder kurzfristigen Aufenthalten der Eltern in diesen Orten in der Nachkriegszeit geschuldet; beide haben ihre schulische und universitäre Bildung in Wien erhalten, das auch das eigentliche Lebenszentrum ihrer Eltern war. http://de.wikipedia.org/wiki/Erwin_Ringel (letzter Zugriff am 14. 10. 2015) beziehungsweise mein Interview mit Berner 2001.

140 Diese weltanschauliche Orientierung blieb bestehen, wenn auch in späteren Jahren zum Teil sehr kirchenkritisch, zum Beispiel im Zusammenhang mit der sogenannten ekklesiogenen Neurose. Sie wurde zur damaligen Zeit offenbar in einem polaren Gegensatz zur sozialdemokratischen Orientierung zum Beispiel von Spiel gesehen, sodass in der Klinik gewitzelt wurde, der Hoff Ringel-e nach rechts und Spiel-e nach links. Vgl. Interview mit Lona Spiel, 2006.

141 Erwin RINGEL, Neue Untersuchungen zum Selbstmordproblem unter besonderer Berücksichtigung prophylaktischer Gesichtspunkte (Wien 1961).

und im SS „Spezielle Psychosomatik“ und dazu im WS eine „Einführung in die psychodynamisch orientierte Psychiatrie“ gelesen. 1968 tit. ao. Prof. auf Antrag von Hoff. 1981 o. Prof. für das damals eingeführte Fach „Medizinische Psychologie“ und Vorstand des entsprechenden Institutes bis zur Emeritierung 1991. In diese Zeit fällt sein großer medialer Bucherfolg „Die österreichische Seele“¹⁴², mit dem Ringel Popularität erlangte. Er war gegen das Ende der Ära Hoff wahrscheinlich der Mitarbeiter, der die Hoff'schen Positionen am Nächsten vertrat,¹⁴³ und der ihm vielleicht auch menschlich am nächsten stand.¹⁴⁴

Die Habilitation von Gustav Hofmann (1924–2010) 1964 brachte ein Thema wieder in das Themenspektrum der Habilitierten, das schon bei Arnold eine Rolle gespielt hatte und aus dessen Arbeitsgruppe Hofmann hervorgegangen war, nämlich die experimentelle Stoffwechselforschung vor allem bei Schizophrenen. Aufgewachsen in einer konservativen Akademikerfamilie, hatte Hofmann 1942 maturiert und war danach zum Arbeitsdienst und dann zur Wehrmacht eingezogen worden und in Gefangenschaft geraten, sodass er erst im SS 1947 sein Medizinstudium beginnen konnte. Während des Studiums Anschluss an den CV, nachdem er als Jugendlicher bei der HJ war, den Eintritt in die NSDAP aber nicht vollzogen hatte.¹⁴⁵ Die Promotion erfolgte 1951. Danach war er zunächst ein Jahr an der Zweiten Medizinischen Universitätsklinik, dann von 1952 bis zu seiner Berufung als Ärztlicher Direktor des psychiatrischen Landeskrankenhauses in Linz 1975 an der Psychiatrisch-Neurologischen Universitätsklinik in Wien unter Hoff, ab der Teilung der Klinik 1971 an der Psychiatrischen Universitätsklinik unter Berner. Seine Habilitationsschrift behandelte „Experimentelle Grundlagen der multifaktoriellen Genese der Schizophrenie“.¹⁴⁶ Über deren Orientierung gibt Hoff im Gutachten im Habilitationsverfahren Auskunft:

„Ich glaube, dass wir mit dieser [der tiefenpsychologischen und sozialen] Forschung weit gekommen sind, dass wir aber derzeit an einem toten Punkt angelangt sind. Unsere Psychiatrie hat sich wesentlich geändert, die menschliche Beziehung zum Kranken ist eine andere geworden. Die Forschung muss daher wieder den Weg zur organischen Grundlage finden. Die [morphologische] Hirnpathologie ist gewiss nicht tot. Sie muss ergänzt werden durch die Chemie des Gehirns und des Körpers. [...] Es ist ihm noch nicht gelungen, das chemische Problem einer Geisteskrankheit zu lösen. Ich bin auch nicht sicher, ob sich das von einer Seite lösen lässt. Ich glaube aber, dass hier ein wichtiger [...] neuer Weg gegangen wird. Ich möchte betonen, dass wir im Rahmen dieser Untersuchungen zunächst führend zu sein scheinen.“¹⁴⁷

142 Erwin RINGEL, Die österreichische Seele. Zehn Reden über Medizin, Politik, Kunst und Religion (= Dokumente zu Alltag, Politik und Zeitgeschichte 5, Wien–Graz 1984).

143 Siehe seine Stellungnahme in dem erwähnten Kulturfilm von Bruno Lötsch über Wagner-Jauregg, in dem er Hoff als denjenigen gepriesen hat, der die Lehren von Wagner-Jauregg und Sigmund Freud (1856–1939) verbunden hätte.

144 So war er Trauzeuge bei der späten Wiederheirat des davor verwitweten Hoff. Auch die doch sehr intime Bemerkung von Hoff zu Ringel, er möge für ihn beten, dass er vor der Emeritierung stirbt, die Spiel in seiner Autobiografie zitiert, weist in diese Richtung.

145 Mein Interview mit Gustav Hofmann am 19. November 2002.

146 Gustav HOFMANN, Experimentelle Grundlagen der multifaktoriellen Genese der Schizophrenie. Unter besonderer Berücksichtigung der Zwillingsforschung und der Stoffwechselforschung (Wien 1963).

147 UAW, MED PA 208/26.

Wieder wird der hohe Geltungsanspruch Hoffs, wie auch schon früher bei verschiedenen Gelegenheiten, eben auch in Habilitationsgutachten, zum Beispiel dem über Arnold, sichtbar. Das zusammenfassende Urteil ist auch in anderen Zusammenhängen sehr positiv: „Dr. Hofmann ist ferner ein ausgezeichnete Kliniker, ein guter Lehrer und ein Musterbeispiel eines ausgezeichneten Arztes.“ Als Zweitgutachter ist der Biochemiker Hans Tuppy (1924) dem beigetreten.¹⁴⁸ Hofmann hat ab dem WS 1964/65 über „Stoffwechselforschung in der Psychiatrie“ und dem SS 1968 auch über „Therapie akuter psychischer Erkrankungen“ angekündigt. 1973 tit. ao. Prof. Nach seinem Ausscheiden aus der Wiener Klinik hat er sich in Oberösterreich sehr große Verdienste um die Weiterentwicklung der sozialpsychiatrischen Versorgung erworben – ein Gebiet, das ihm davor fremd war.¹⁴⁹

1966 erfolgte die Habilitation von Heimo Gastager (1925–1991). Er besuchte die Schulen bis zur Matura 1943 in Salzburg und war danach durch Arbeitsdienst, Wehrmacht und Kriegsgefangenschaft bis 1947 gehindert, das Studium zu beginnen, das er schließlich im WS 1947/48 in Wien aufnahm. Unmittelbar nach der Promotion trat er 1952 in die Psychiatrisch-Neurologische Klinik ein, in der bis zu seiner Bestellung zum Primarius der psychiatrischen Aufnahmeabteilung in der Salzburger Landesnervenklinik 1962 blieb. Von dort aus habilitierte er sich. In seiner Wiener Zeit hatte er kurz nach dem Tod von Albert Niedermeyer (1888–1957) einen Lehrauftrag an der Katholisch-Theologischen Fakultät über „Psychische Hygiene“, zur Zeit seiner Habilitation an der entsprechenden Salzburger Fakultät seit dem WS 1964/65 einen über „Psychische Hygiene in christlicher Schau“. Sieben der 33 vorgelegten Publikationen stammten aus den noch wenigen Salzburger Jahren und standen auch inhaltlich in einem Zusammenhang mit den Erfahrungen in der Anstalt. Die Habilitationsschrift behandelte „Die Rehabilitation der Schizophrenen“ auf der Grundlage statistischer Analysen verschiedener Verlaufstypen schizophrener Psychosen.¹⁵⁰ Erstgutachter war Hoff, dem Seitelberger beitrug. Gastager hat zuerst im WS 1966/67 über „Grundlagen der Rehabilitation in der Psychiatrie“ angekündigt, schließlich im SS 1969 „Ausgewählte Kapitel aus der Psychopathologie“. Er setzte später seine akademische Karriere in Salzburg im Rahmen eines Lehrauftrages für Psychopathologie am Psychologischen Institut und in einem gemeinsam mit Josef Revers (1918–1987) und Igor Caruso (1914–1981) gestalteten Seminar fort und war im Übrigen (wie Hofmann in Oberösterreich) einer der wichtigen praktischen Sozialpsychiatern seiner Generation.

Im gleichen Jahr wurde auch Peter Berner (1924 Karlsbad–2012 Paris) habilitiert. In einer bürgerlich konservativen und – für Wien eher ungewöhnlich – evangelischen Familie in Wien aufgewachsen, hatte er 1943 maturiert und war dann zur Wehrmacht eingezogen worden. Dort hat er sich dem Widerstand angeschlossen. Noch im SS 1945 konnte er das Studium beginnen; Promotion 1951. Unmittelbar danach trat er in die Psychiatrisch-Neurologische Klinik in Wien ein, die erst ein Jahr vorher Hoff übernommen hatte. Sozusagen in einem alten Ausbildungsstil von Psychiatern war er 1952/53 ein Jahr an das auch noch von Hoff geleitete Neurologische

148 Ebd.; Hofmann hat sich mehr als manche andere ausdrücklich als Hoff-Schüler bekannt, gleichzeitig aber die Schwächen Hoffs benannt. Vgl. mein Interview mit Gustav Hofmann am 19. November 2002.

149 Wie fremd geht aus seiner Anmerkung in dem erwähnten Interview hervor, dass er in Linz von den Stationen mit chronisch Kranken „schockiert“ gewesen sei; in Wien sei er nie im Psychiatrischen Krankenhaus gewesen. Das ist gleichzeitig ein seinerseits schockierender Ausdruck der weitgehenden Ignoranz, zum Teil verbunden mit negativen Vorurteilen, der Kliniker dieser Zeit über die Situation der psychiatrischen Versorgung in den Anstalten.

150 Heimo GASTAGER, Die Rehabilitation der Schizophrenen. Beitrag zur Grundlagenforschung auf Basis der multifaktoriellen Genese der Schizophrenie (Bern u. a. 1965).

Institut beurlaubt. In der Nachfolge von Strotzka war er 1963/64 eineinhalb Jahr als psychiatrischer Berater beim Hochkommissär für das Flüchtlingswesen der UNO tätig. Unter seinen zur Habilitation vorgelegten 40 Publikationen sind 15 psychopathologischen und elf psychohygienischen Themen gewidmet. Die Habilitationsschrift behandelte „Das paranoische Syndrom“.¹⁵¹ Es handelt sich um eine retrospektive, auf Krankengeschichten fußende, Hypothesen generierende Untersuchung, die danach die Grundlage für die psychopathologische Wahnforschung an der Wiener Klinik ab 1968 unter der Leitung von Berner abgegeben hat.¹⁵² Hoff – Seitelberger trat ihm als Gutachter bei – zitiert den Hochkommissär für das Flüchtlingswesen, der in einem Brief festgehalten hat, dass die Tätigkeit von Berner in Genf zur Hebung des Ansehens der Wiener Klinik, der Wiener Universität und der Österreichischen Regierung beigetragen hätte. Er hebt auch die Mitwirkung von Berner bei der Verfassung seines Lehrbuches der Psychiatrie hervor.¹⁵³ Berner begann seine Vorlesungstätigkeit erst mit dem WS 1967/68, weil er unmittelbar nach seiner Habilitation für ein Jahr als Gastprofessor an die Psychiatrische Universitätsklinik in Lausanne eingeladen war, und hat in einer auf zwei Semester angelegten Vorlesung „Psychiatrische Systematik I und II“ gelesen. Wiewohl von Hoff im Habilitationsgutachten als einer seiner engsten Mitarbeiter bezeichnet, galt er zu dieser Zeit unter den jüngeren Mitarbeitern der Klinik¹⁵⁴ auch im Hinblick auf seine internationalen Erfahrungen als ein verhältnismäßig von Hoff unabhängiger Oberarzt. Diese waren daher wohl überwiegend sehr zufrieden, dass er zum Ende des Studienjahres 1968/69 vor der auf diesen Zeitpunkt bevorstehenden Emeritierung von Hoff vom Fakultätskollegium als Supplet (und zwei Jahre später nach der Trennung der Klinik zum Vorstand der Psychiatrischen Klinik und Ordinarius für Psychiatrie) bestellt wurde. Diese Positionen auszufüllen, wird schwierig gewesen sein, wurden dabei doch vier vor ihm habilitierte Mitarbeiter der Klinik, darunter drei mit dem Titel eines ao. Prof. übergangen, die aber alle an der Klinik tätig geblieben sind und von denen keiner in den Dreivorschlag für die Besetzung aufgenommen worden war (siehe dazu die Abschnitte über Arnold, Spiel, Ringel und auch Hofmann).¹⁵⁵ Er emeritierte zum Ende des Studienjahres 1990/91 und übersiedelte, seit jeher frankophil und mit einer Französin verheiratet, nach Paris.

Schließlich erfolgte in der Ära Hoff noch 1967 die Habilitation von Kornelius Kryspin-Exner (1926–1985).¹⁵⁶ Nach der Matura zur Wehrmacht eingezogen und in Kriegsgefangenschaft geraten, konnte er erst verspätet das Medizinstudium in Wien beginnen, das er 1954 mit der Promotion abschloss. Auch er trat unmittelbar danach in die Wiener Klinik ein, in der er bis zu seiner Berufung als Vorstand der damals durch Teilung der alten Klinik entstandenen Psychia-

151 Peter BERNER, *Das paranoische Syndrom* (= Monografien aus dem Gesamtgebiet der Neurologie und Psychiatrie 110, Berlin–Heidelberg–New York 1965).

152 Als eine der sehr wenigen dieser psychiatrischen Habilitationsmonografien nicht in einem Wiener Verlag sondern als Band 110 der angesehenen Monografien aus dem Gesamtgebiet der Neurologie und Psychiatrie, Berlin–Heidelberg–New York 1965 erschienen.

153 Peter BERNER, Hans Hoff, in: Hans Schliack / Hanns Hippus, Hg., *Nervenärzte*, Bd. 1 (Stuttgart–New York 1998), 55–66, hier 58, hat die Form dieser Zusammenarbeit beschrieben, im Gespräch sogar viel drastischer. Strotzka hat seine Freundschaft mit Berner trotz der großen Unterschiede in der Position zur Psychoanalyse auf die gemeinsame Zeit als „Ghostwriter“ von Hoff bezogen.

154 Ich berichte hier als Zeitzeuge.

155 Eberhard GABRIEL, *Universitätsprofessor Dr. Peter Berner 1924–2012. Neuropsychiatrie vereinigt mit Psychiatrie und Psychotherapie* 27 (2013), A11–A13.

156 Er war ein Neffe des früher erwähnten Wichard Kryspin-Exner.

trischen Universitätsklinik und Ordinarius für Psychiatrie in Innsbruck 1975 tätig blieb, ab 1961 auch Leiter der „offenen Anstalt für Alkoholranke in Wien-Kalksburg“ (wie es im Habilitationsgutachten von Hoff, wieder unter Beitritt von Seitelberger heißt, das ist das jetzige Anton Proksch-Institut, Stiftung Genesungsheim Kalksburg). Er legte 42 Publikationen vor, darunter 17 mit Themen aus dem Gebiet des Alkoholismus und anderer Suchterkrankungen, als Habilitationsschrift die Monografie „Psychosen und Prozessverläufe des Alkoholismus“.¹⁵⁷ Auch in diesem Gutachten kommt wieder die Hoff'sche Tendenz zu superlativischen Feststellungen, die ein Licht auf „seine“ Klinik zurückwerfen, hervor: „Dr. Kryspin-Exner hat sich in kurzer Zeit zu einem führenden, vielleicht d e m führenden Wissenschaftler auf diesem Gebiet emporgearbeitet.“¹⁵⁸ Seine Hauptarbeitsgebiete blieben die Suchterkrankungen und die körperlich begründbaren Psychosen. Er hat zuerst im WS 1967/68 über „Klinik und Therapie des Alkoholismus“ und dann im WS 1968/69 „Psychiatrie der Suchtkrankheiten“ angekündigt. Bis zu seiner Berufung nach Innsbruck war er ab dessen Berufung 1971 der engste Mitarbeiter und Stellvertreter von Berner.

Diese letzten vier psychiatrischen Habilitationen der Ära Hoff betrafen nicht mehr Ärzte, die noch unter Kauders in die Klinik eingetreten waren und deren Spezialgebiete sich aus Entwicklungsaufträgen von Kauders ergeben hatten, sondern um die Mitte der 1920er Jahre geborene und daher erst in der zweiten Hälfte des Zweiten Weltkrieges Kriegsteilnehmer, die nach dem Krieg studiert und danach schon unter Hoff in die Klinik eingetreten waren. Sie sind verhältnismäßig jung, jedenfalls vor ihrem 50. Lebensjahr (Gastager schon viel früher) in wichtige leitende Positionen gelangt, zwei von ihnen in Einrichtungen der psychiatrischen Versorgung (und als deren Reformatoren), was davor nicht stattgefunden hatte.¹⁵⁹ Die zeitgemäße Diversifizierung des Faches hat sich in den Schwerpunkten der Dozenten ziemlich vielfältig abgebildet, von der Neuropathologie über die Stoffwechselforschung bis zur anthropologischen Tiefenpsychologie und sozialpsychiatrischen Themen. Die dominante Lehrveranstaltung war aber die Hauptvorlesung mit den systematischen Krankenvorstellungen geblieben – also klinische Psychiatrie.

Hinzuzufügen ist noch, dass das psychiatrisch-neurologische Lehrangebot im Studienjahr 1955/56 durch Vorlesungen über „Grundfragen ärztlicher Berufsethik“ (WS) beziehungsweise „Spezielle Fragen der ärztlichen Ethik“ von Albert Niedermeyer ergänzt wurde, die er an der Klinik gehalten hat, und die vermutlich wegen seiner Todeskrankheit keine Fortsetzung gefunden hat. Im SS 1960 nennt das Vorlesungsverzeichnis auch zwei Vorlesungen des 1938 kurz vor Beendigung seines Studiums zur Emigration gezwungenen Friedrich Hacker (1914–1989 gestorben in Mainz während einer Fernsehdiskussion des ZDF) als Gastprofessor über „Kri-

157 Kornelius KRYSPIIN-EXNER, Psychosen und Prozessverläufe des Alkoholismus. Mit 30 Tabellen (Wien u. a. 1966).

158 Kryspin-Exner gehörte zu seiner Zeit gewiss zu den wichtigen Alkoholismusexperten, war aber wohl nicht der eine Führende.

159 Unter den Direktoren der Wiener Anstalt Am Steinhof hatte es bis zu dieser Zeit nur einmal zwischen 1919 und 1928 einen Direktor gegeben, der die Möglichkeiten der Anstalt für die psychiatrische Lehre genützt hat: Josef Berze (siehe den Abschnitt über ihn), der nie in einer universitären Einrichtung gearbeitet hatte. Vgl. GABRIEL, Berze, wie Anm. 74. Der als Direktor 1944/45 amtierende Hans Bertha (siehe den Abschnitt über ihn) hat am Neurologischen Institut Neuropathologie gelesen, und mein Vorgänger als Ärztlicher Direktor Wilhelm Solms-Rödelheim an der Klinik über Psychoanalyse. Ich war 1978 überhaupt der erste klinische Psychiater, der direkt aus einer Tätigkeit an der Wiener psychiatrischen Universitätsklinik in dieses Amt berufen wurde, und habe insofern eine ähnliche berufliche Karriere wie Gastager und Hofmann.

minalität und Verwahrlosung“ beziehungsweise „Sozialpsychiatrie“. Das Gutachten spricht von vier Semestern als Gastprofessor. Er arbeitete und lehrte seit den frühen 1940er Jahren in den USA, war als Psychoanalytiker ausgebildet und besaß und leitete eine Privatklinik in Kalifornien. Er stellte 1964 den Antrag auf die psychiatrische Habilitation.¹⁶⁰ Zur Zeit der Erstellung des Gutachtens durch Hoff und Wilhelm Solms-Rödelheim – zwar Dozent für Psychiatrie und Neurologie, aber nicht Kollegiumsmitglied, aber in diesem Fall vermutlich als Vorsitzender der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung herangezogen – war er 1966 Konsulent des österreichischen Justizministeriums zu Fragen der Strafvollzugs- und Strafrechtsreform. Als Habilitationsschrift legte er eine im Gutachten dem Genre des Sachbuches zugeordnete Schrift „Versagt der Mensch oder die Gesellschaft“ vor.¹⁶¹ Das Gutachten ist nicht zu dem Schluss gekommen, die Habilitation zu empfehlen. Der Akt enthält keine weiteren Informationen; möglicherweise hat Hacker das Ansuchen zurückgezogen.

Resümee

Was kann nach diesem Überblick über die psychiatrisch-neurologischen Lehrkörper an der Medizinischen Fakultät in Wien zwischen 1938 und 1969 als Ergebnis zusammengefasst werden?

- Die zahlreichen (zwei beamtete Professoren und 21 habilitierte) Mitglieder des Lehrkörpers stammten 1938 bis auf vier aus der Zeit des Klinikdirektorates Wagner-Jauregg (bis 1928) beziehungsweise der Vorstandschaft von Marburg im Neurologischen Institut (letzte Habilitation 1923). Auch von diesen vier verstanden sich zwei – Kauders und Hoff, die Anfang der 1930er Jahre habilitiert hatten – als Schüler von Wagner-Jauregg. Diese beiden wurden die Klinikvorstände nach der Befreiung Österreichs: Kauders von 1945 bis 1949 und Hoff von 1950 bis 1969. Zwei 1937 Habilitierte (Auersperg, nach 1945 nach Südamerika emigriert, Stengel 1938 nach Großbritannien) haben nach 1945 in Wien keine Rolle mehr gespielt.
- Dem entspricht das verhältnismäßig hohe Durchschnittsalter der Dozenten von 57 Jahren (wovon sich der Median bei knapp 60 Jahren nur wenig unterscheidet). Diese waren nur wenig jünger als die Professoren Pötzl (61) und Marburg (64).¹⁶²
- Der sogenannte „Anschluss“ Österreichs an das „Dritte Reich“ führte zu einem enormen Verlust an Lehrkräften, allen aus dem Neurologischen Institut und 13 Klinikern, davon neun mit einem psychiatrischen Schwerpunkt. Von diesen haben nur Stransky 1945 für wenige Jahre und Hoff nach seiner Remigration 1949 und der Übernahme zuerst des Neurologischen Institutes und 1950 auch der Psychiatrisch-Neurologischen Klinik die psychiatrische Lehrtätigkeit in Wien fortgesetzt.
- Nach 1938 konnten diese Verluste nicht ausgeglichen werden; es erfolgte bis 1945 nur eine Habilitation unter Verleihung der Venia Docendi, die 1945 ebenso hinfällig wurde wie die

¹⁶⁰ UAW, Med.Dek. aus 1963 64, GZ 92.

¹⁶¹ Friedrich HACKER, *Versagt der Mensch oder die Gesellschaft? Probleme der modernen Kriminalpsychologie* (= Europäische Perspektiven, Wien u. a. 1964).

¹⁶² Das hing einerseits mit der großzügigen Habilitationspraxis von Wagner-Jauregg zusammen, zum anderen aber wohl auch mit den schwierigen gesellschaftlichen und ökonomischen Verhältnissen in Österreich in den 1930er Jahren. Vgl. Julius WAGNER-JAUREGG, *Lebenserinnerungen* (Wien 1950), 85–87.

- von drei bis in die Kriegsjahre lesenden älteren Dozenten. Drei weitere hatten inzwischen aus Altersgründen nicht mehr angekündigt. Auch die Vorstände der Psychiatrisch-Neurologischen Klinik (Pötzl seit 1928) und des Neurologischen Institutes (Gagel seit 1940) verlor im August 1945 ihre Ämter.
- Der weiter zur Verfügung stehende Lehrkörper bestand daher 1945 nur aus Stransky, der schon im SS 1945 wieder zu lehren begonnen hatte, und dem aus seiner im Juli 1945 wieder erlangten Grazer Professur im August 1945 als interimistischer Klinikvorstand nach Wien geholten Kauders, der 1946 förmlich berufen wurde.
 - 1946/47 erfolgten vier sozusagen nachgeholt Habilitationen, die vor 1945 vor allem aus (unterschiedlich „krasser“) „rassischer“ Diskriminierung nicht möglich waren und in allen vier Fällen nicht (mehr) Mitarbeiter der Klinik waren. Sie hatten alle einen psychiatrischen und zu einem Teil auch psychotherapeutischen Schwerpunkt unter ausdrücklichem Bezug auf die Umstände der Zeit.¹⁶³ 1949 erfolgte die erste Habilitation aus der Klinik, die des Ersten Assistenten, der kurz darauf nach dem plötzlichen Tod von Kauders die interimistische Leitung der Klinik übernahm.
 - Unter der Leitung von Hoff setzte sich der von Kauders in der Klinik begonnene Wiederaufbau eines Stabes von Mitarbeitern fort und setzte sich für das Neurologische Institut ein. Weitere Habilitationen erfolgten erst ab 1954, bei den Klinikern zwar weiter im Sinn des Doppelfaches für Psychiatrie und Neurologie (oder mit umgekehrtem Schwerpunkt), bei den dem Neurologischen Institut Zuzuordnenden für Neurologie unter Erweiterung um Neuroanatomie, -pathologie beziehungsweise -physiologie.
 - Am Ende der Berichtsperiode 1969 umfasste der Lehrkörper wieder zwei Professoren (Hoff an der Psychiatrisch-Neurologischen Klinik, Seitelberger seit 1959 am Neurologischen Institut) und 20 Dozenten, davon neun mit einem psychiatrischen Schwerpunkt und einem sehr breiten Themenspektrum mit einem großen klinisch psychiatrischen Mittelfeld. Nur einer von ihnen war mit 64 Jahren nahe der Pension; das durchschnittliche Alter der anderen lag zwischen 43 und 55 Jahren. Sie waren also noch jung genug, um in der nahen Zukunft, nämlich im Zuge von Umstrukturierungen in den Jahren ab 1971, dem Jahr der endgültigen Regelung der Nachfolge von Hoff, leitende universitäre Positionen (und in zwei Fällen in Anstalten, was früher im Osten Österreichs nicht vorgekommen war) zu übernehmen; fünf von ihnen wurden Lehrstuhlinhaber und Klinikvorstände. Insofern war der im Titel dieses Beitrages angesprochene Wiederaufbau nicht nur quantitativ sondern auch im Hinblick auf seine institutionelle Leistungsfähigkeit in der Folge zwar so langwierig, wie derlei Entwicklungen vermutlich eben sind, aber erfolgreich.¹⁶⁴
 - Die Grundlagen dafür hat Kauders gelegt und Hoff tatkräftig und expansiv, was die Klinikpolitik betraf, ausgebaut. Was den Wiederaufbau des akademischen Lehrkörpers betrifft, war es eine Aufbauarbeit fast von Null an – freilich im Bewusstsein der eigenen Verwurzelung in der Schule von Wagner-Jauregg, der sich beide aufeinanderfolgenden Klinikvorstände ausdrücklich zugehörig gefühlt haben.

163 Eberhard GABRIEL, Die Orientierung(en) der österreichischen Psychiatrie 1945 bis in die Mitte der 1950er Jahre, in: Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Nervenheilkunde 21 (2015), 587–614.

164 Ähnliches gilt für die Neurologie, wird aber hier, dem Thema entsprechend, nicht noch einmal zusammengefasst.

- Während Kauders sich immer wieder auf die verheerenden Folgen der unmittelbaren Vergangenheit 1938–1945 auf die seelische Gesundheit der Menschen und die psychiatrische Lehre, diese in seiner eigenen kontrastierend, bezog, lag das Interesse von Hoff ausschließlich auf der Wiedererlangung der Geltung der Wiener Psychiatrie (und Neurologie). Die Vergangenheit wurde dabei nicht mehr thematisiert.

Informationen zum Autor

Univ. Prof. Dr. Eberhard Gabriel, Universitätsprofessor (Psychiatrie), Dr.med., ehemaliger ärztlicher Direktor des Otto Wagner-Spitals in Wien, Probusgasse 5, A-1190 Wien, E-Mail: eberhard.gabriel@gmx.at

Forschungsschwerpunkte: Psychiatrie in Österreich, vor allem Wien, um 1900 und 1938–1945–1970